

Abonnements:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
zogen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
70 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main.“
Telephon-Anschluß:
Amt Gansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quarck, für den übrigen Teil: Otto Bielowski,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Welltriftstr. 49 **Wiesbaden** Expedition: Bleichstraße 9
Telephon 1026.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 190.

Montag den 17. August 1914.

25. Jahrgang.

Franzosen in Belgien. — Japan hält sich zurück. General Bissing lernt um.

Französische Truppen in Belgien.

Nach offiziellen Pariser Meldungen, von denen
der „Frankf. Stg.“ über Rom gedrahtet wird, sollen
starke französische Kräfte in Belgien eingerückt sein
und in der Richtung auf Gembloux, 15 Kilometer
westlich von Lathéze, marschieren.

Gembloux, im Arrondissement Namur, liegt hinter Namur
und der Maaslinie, von Deutschland aus gesehen, und ist
Knotenpunkt dreier Eisenbahnen, von denen die verkehrs-
reichste nach Brüssel führt. Es scheint also, daß sich an der
Maas folgenschwere Ereignisse vorbereiten.

Die belgische Regierung warnt jetzt endlich die
Bürger vor dem Schießen aus dem Hinterhalt auf
deutsche Truppen und vor jeder drohenden Haltung. Beides
wird als Verbrechen fortan unter Strafe gestellt. Vorher schon
hatte, wie der „Münchener Post“ aus Holland gemeldet
hatte, die sozialdemokratische Organisation in Belgien die
Aufgabe übernommen, die Erzeße des Böbels mit Nachdruck
zu bekämpfen. Ferner wird mitgeteilt, daß Vandervelde als
Mitglied des belgischen Ministeriums vergebens auf die Not-
wendigkeit verwiesen habe, gegen die Ausbreitungen vorzu-
gehen, lange, ehe die deutschen Warnungen eingetroffen
waren. Das haben wir von unseren Genossen in Belgien
nicht anders erwartet; es entspricht völlig der Haltung, die
sie seit Jahrzehnten im Kampfe gegen die clerikale Volksver-
heerung eingenommen haben. Nachträglich hat sich ja heraus-
gestellt, daß mehrere Priester unter den Deutschen waren, die
aus dem Wusch auf unsere Truppen schossen. Es heißt, daß
sie bereits dafür erschossen seien.

Der Sekretär des italienischen Touring Clubs, der soeben
von einer langen Automobilreise durch Deutschland, Däne-
mark, Holland, England, Belgien, Frankreich und die Schweiz
gekommen ist, schildert im größten Mailänder Blatte seine Ein-
drücke folgendermaßen: „Frankreich schien mir mehr
resigniert als begeistert, Paris natürlich ausgenommen.
Werkwürdige Tatsache: man hat mir französische Banknoten
zurückgewiesen und mir dagegen sehr viel deutsche Gold-
münzen abgenommen. In Chaumont sah man bereits die
Wirkungen der Mobilisierung, die nachmittags befohlen war.
Die Rüge waren bereit, die Automobile requiriert, die Felder
leer. Con Chaumont bis Velfort läuteten alle Glöden. Unter-
wegs sah man nur weinende Frauen und Reisende, die mit
den Automobilen vom Rura nach dem Innern zurückkehrten.
Ich hatte hier den Eindruck, als ob man den Krieg als
ein nationales, nicht vorhergesehenes und
unerwartetes Unglück betrachtete. Velfort
war vollständig gesperrt. An jedem Tor stand ein Unter-
offizier, der sich einen jeden, der in die Stadt eindringen
wollte, ansah.“

Die Deutschen in Lüttich.

Der holländische Journalist Bisuijse, der im letzten Winter mit
seinem Freunde Wodjitz zusammen in Berlin mehrfach Vortrags-
abende veranstaltet hat, veröffentlicht im Amsterdamer „Telegraaf“
am 9. August eine Schilderung der Nacht, in der Lüttich von uns
beschoffen wurde und fährt dann fort: „Als die Nacht vorbei ist,
kehrte ich nach meinem Hotel zurück. Aus der Ferne klingt Geschütts-
feuer, aber es ist ganz weit weg. Man spricht von einem erneuten
Waffenstillstand. Ganz plötzlich kommt die Nachricht: die Deutschen
ziehen in die Stadt. Ich eile mich, denn wenn es wahr ist, muß ich
gleich nach der Grenze, um zu telegraphieren. Und es ist wahr.
Als ich auf den Theaterplatz komme, finde ich dort deutsche Grenadiere,
sauber in Uniformen, auch die Helme mit einem Ueber-
zug in gleicher Farbe. Sie stehen in Reih und Glied, mit Gewehr
bei Fuß, und lösen einander in der Bewachung der Straßen ab.
Den ganzen Weg den Maaslauf entlang, wo die Brücken jämmer-
lich verwüstet sind, und auf dem Wege nach den Hügeln, wo die
Bastille liegt, stehen die deutschen Soldaten, hinter und vor ihnen
das Publikum, neugierig, aber totentstarrt. Kein Wort, kein Ge-
murmur, nichts wird vernommen. Sie schauen nur nach den ge-
fürchteten Deutschen, die jetzt ruhig dastehen oder höchstens die
Menschen mit einem „Circulez, messieurs!“ („Gehen Sie weiter,
meine Herren!“) zum Weitergehen nötigen. Es fällt mir auf, wie
viele von diesen Deutschen offenbar Französisch verstehen und
sprechen.“

Ein Mitarbeiter der Brüsseler Zeitung „Dernière Heure“ ist
mit einiger Nähe in das von den Deutschen besetzte Lüttich hinein-
gekommen. Hier ein Stück seiner Schilderung: „Wir näherten uns
dem Fort Loncin, dann Ans. Und da sahen wir die ersten frem-
den Uniformen, von deutschen Infanteristen getragen, die plötzlich
auf der Schwelle der wenigen Häuser des Dorfes erschienen.“

Und wir stapfen weiter nach Lüttich hinein. Der Weg ist ganz mit
deutscher Infanterie besetzt, die nahe bei den zu Pyramiden zu-
sammengesetzten Gewehren ausruht. Wir kommen in die Rue
St. Marguerite. Überall deutsche Truppen. Wir gehen, ohne
behindert zu werden und ohne eine Bemerkung zu hören, durch
mindestens zwei Regimenter hindurch. Vor der Kirche St. Mar-
guerite treffen wir die ersten Lütticher. Sie erzählen uns, daß die
Großere sich korrekt betragen. Die Soldaten bezahlen alles, was
sie in den wenigen offenen Läden kaufen, bar. Sie bezahlen sogar
1 Mark, wenn ein Frank gefordert wird. Wir gehen weiter.
An den Mauern und Hauswänden allerlei Bekanntmachungen: die
eine regelt die Preise der Lebensmittel, eine andere befiehlt der
Bürgerwehr, in Uniform in dem und dem Bureau zu erscheinen
und dort die Waffen abzuliefern; eine dritte fordert alle Bürger
zur Waffenabgabe auf und bedroht die, in deren Besitz man Waffen
findet, mit dem Tode durch Erschießen; eine vierte droht damit,
die deutsche Artillerie auf der Zitadelle werde die Stadt unter Feuer
nehmen, wenn sich die Fälle, da Bürger auf Soldaten geschossen
haben, wiederholen sollten. Endlich sind wir im Herzen der Stadt,
auf dem St. Lamberts-Platz. Hier wird gerade für die Truppen
gekocht und die Suppe verteilt. Die Deutschen wohnen in den
öffentlichen Gebäuden, in der Universität und den Schulen, nicht
aber in Privathäusern. Die belgischen Fahnen wehen noch überall
auf den amtlichen Gebäuden, selbst da, wo deutsche Truppen ein-
quartiert sind. Nirgendwo sieht man deutsche Flaggen. Auf dem
Platz vor dem Palast des Fürstbischöfs werfen deutsche Soldaten
den dort umherfliegenden Tauben Brot zu, wie auf dem Mar-
tinsplatz in Venedig ...

Stille vor dem Sturm.

Das deutsche Volk harret in ernster Stimmung der Nach-
richten vom Kriegsausbruch. Nach Westen richten sich die
Blicke; das dort die ersten großen Kämpfe ausgefochten wer-
den, ist gewiß. Geseht und sicher tragen die Volksgenossen
in sich das Bewußtsein von der militärischen Tüchtigkeit der
Armeeleitung und der Ausdauer und dem Kampfesmut
unserer braven Truppen. Ob die großen Kämpfe an der
Maas oder in Lothringen sich abspielen werden, ob sie vielleicht
schon begonnen haben, darüber Betrachtungen anzustellen, wäre
ein müßiges Spiel, weiß man doch fast nichts vom Aufmarsch
der deutschen Truppen, erst recht nichts von dem der Gegner.

Die Stille vor dem Sturm muß weiter und planmäßiger
als bisher ausgenutzt werden für den Ausbau unserer inneren
Kriegsrüstung. Wir denken dabei nicht an den Aufruf des
Landsturms, der jetzt, wie es vorher schon in Frankfurt und
in allen Grenzbezirken geschehen war, im ganzen Reiche er-
folgt ist. Er hat die Bedeutung, daß alle mobilen Formatio-
nen zum Kampf im Felde frei werden; die im Waffen-
dienst ausgebildeten Landsturmänner, die übrigens auch
nicht gleich eingestellt werden, übernehmen den Schutz-
und Wachdienst. Aber die Sicherung der Volksernäh-
rung ist jetzt eine nicht minder wichtige Angelegenheit. Der
Verkehrsverkehr steht allmählich ein; die Fruchtternte ist zum
guten Teil geborgen, die Mühlen mögen sich drehen. Daß
die Herbstternte möglichst reich werde, dafür sind mancherlei
Maßnahmen durchgeführt, u. a. werden vielfach rasch wach-
sende Gemüse angebaut. Die Behörden fühlen sich tastend in
die neue Aufgabe zur Versorgung der Märkte und Festlegung
der Preise hinein. Zweifellos werden sie sehr bald zu schär-
ferem Durchgreifen genötigt; vielleicht wird bezirksweise die
Konfiskation der wichtigsten Nahrungsmittel zu festgesetzten
Preisen und ihre Abgabe an die Verbraucher erfolgen müssen.

Dazu ist's nötig, den Männern und Frauen Arbeitsge-
legenheit zu erhalten; sehr vernünftig lehnt die Reichsregie-
rung den von Industriellen verlangten Abbau des Schutzes
der Jugendlichen und der Frauen ab. Aber die Behörden
selbst werden Notstandsarbeiten einleiten und sie werden achtsam
sein müssen, daß nicht profitulsterne Unternehmer die
Not zum Lohnbruch ausnützen.

Aber all das genügt nicht, denn es hat zur Voraussetzung,
daß die Massen kaufkräftig bleiben. Und daran kann nie-
mand glauben. Wohl bringt der Krieg manchem Industrie-
zweig erhöhte Beschäftigung, aber bereits besteht Massen-
arbeitslosigkeit. Der Massenandrang zum Heer als Freiwillige
(rund fünfviertel Million haben sich gemeldet!) und zu
verschiedenen Zweigen der Kriegsfürsorge ist bereits. Gemüß,
jeden trieb die Vaterlandsliebe, aber auch viele der Hunger! Wie
wird es erst werden, wenn der Mangel an Rohstoffen ganze
Industrien stillsetzt? England kann militärisch uns nicht viel
anhaben, auch seine Marine hält sich zurück. Unmittelbar am
Magen kann es uns, dank der guten Ernte, auch nicht treffen.
Aber was nützen die vollen Scheiter, wenn den Hungernden
das Geld fehlt? Der unermesslichen Aufgabe kann die pri-
vate Hilfsbereitschaft, und wenn sie zehnfach ergiebiger wird, nicht
genügen: der Zwang wird eingreifen müssen, der Zwang zum
Geben. Die Wehrsteuer muß zur Kriegsnotsteuer werden.
Das sehen auch bürgerliche Leute ein. So schreibt Herr
Rohrbach, der bekannte Kolonialpolitiker, in der „Silf“:

Die Frage des Sieges ist für uns eine Frage der sittlichen,
nationalen Kraft, der Opferwilligkeit für die Ernährung desjenigen
Teiles der Nation, der nicht von seinem Besitz, sondern von seiner
Arbeit lebt, auf Kosten und Sorgen der Besitzenden, derer, die auch
dann noch etwas hergeben können, wenn das Arbeitsvermögen
namentlich der unteren Volkschichten mehr und mehr verfliehet. Ob
das in Form einer freiwilligen Organisation oder in Form von
staatlich auferlegten Steuern geschieht, ist gleichgültig; ohne Mit-
hilfe der staatlichen Organe wird die Sache in keinem Falle zu
machen sein. Deutschland wird in diesem Kriege erst dann verloren
sein, wenn seine Reichen, seine Wohlhabenden, überhaupt
alle, die Einkommen aus Vermögen und sicherer Arbeit besitzen,
sprechen: von nun an werden uns die Opfer für die Erhaltung
derer, die ohne Verdienst sind, d. h. für die Erhaltung des Vater-
landes, zu groß!

Das ist's, darauf kommt's an. Diese Einsicht wird sich
sehr bald den verantwortlichen Stellen aufdrängen. Jetzt ist
ja eine Zeit raschen Vernens: wie gekündet haben die Saka-
tisten umgelernt, wie rasch begriffen die Behörden, daß sie das
ganze Volk zum Kampfe und zur opferbereiten Hingabe
brauchen. Da fielen Gebote und Verbote, die erst in zwanzig-
jähriger politischer Arbeit vergebens erlassen wurden, wie
Zunder und faules Holz, da wurden im Nu die Volksarben
und Drahtverhaue gegen Sozialisten beseitigt, zuletzt auch
der Ausschluß sozialistischer Plätter vom Bahnhofsvorplatz.
Wo eine Behörde, wie die Verwaltung der Rippstädter
Militärwerke, nicht rasch umlernen konnte, hilft das Militär-
kommando nach. Der stellvertretende kommandierende Ge-
neral des 7. Armeekorps in Münster erläßt folgenden Korps-
befehl:

Das Vertrauen zu unserer deutschen, so tüchtigen Arbeiter-
schaft ist während der Ereignisse der letzten Zeit in voller Weise
gerechtfertigt worden. Dieses Vertrauen soll durch nichts erschüt-
tert werden. Darum macht es auch keinen Unterschied, ob Teile
der Arbeiterschaft während des Friedenszustandes Organisationen
irgendwelcher Art angeschlossen waren. Ich kann es daher nicht
für richtig halten, wenn bei Aufrufen zur Verbrennung von Ar-
beitern für die Dienste der Heeresverwaltung Arbeiter aus sol-
chen Gründen ausgeschlossen werden. Eine solche Maß-
nahme widerspricht der Verpflichtung, parteipolitische Unterschiede
im Heeresdienste nicht zu machen.

Der stellvertretende kommandierende General.
Fritz v. Bissing.

Freiherr v. Bissing ist derselbe Mann, der einst einen
geheimen Korpsbefehl herausgab: im Kriegsfall sollten sofort
alle sozialistischen Führer festgenommen werden. Welche eine
Wendung!

Im Glücksfeuer der Not des Vaterlandes werden jetzt die
Herzen und Sinne geläutert. Die Not schafft feltame Schlaf-
gesellen, die Not einigt. Aber ehe die Not den Hunger ge-
biert und mit dem Hunger die Verzweiflung, muß die Einig-
ung zur Verteidigung des Vaterlandes sich nicht nur außen
durchsetzen: im Innern muß sie leisten, was die Stunde ge-
bietet.

Ruhe vor dem Sturm. Nutzen wir sie aus, uns fest zu
wappnen.

Gefährlicher Unverstand.

Die „Münch. Post“ erhält folgende Mitteilung: „In-
mitten des fürchterlichen Krieges, in dem unsere modernen
Truppen und mit ihnen die große Zahl der freigewerkschaft-
lich organisierten Arbeiter mit dem Feind voll unerschrocke-
nem Kampfesmut ringen, wird im Refort des bayeri-
schen Verkehrsministers Seidlein das Zentrums-
Parteiorgan mit dem Schandreviers weiter betrieben.
Einer Anzahl von Motorwagenführern der Post, die schon
mehrere Jahre im Petrie sind, ist erst in den letzten Tagen
der Revers zur Unterschrift vorgelegt worden. Da hört sich
denn doch alles auf. Mannhaft erklärt der deutsche Kaiser:
„Er kenne keine Parteien mehr, er kenne nur Deutsche.“
Seidlein aber kann seinen Satz gegen Andersgestimmte auch
während des Krieges nicht zähmen. Willig sind die organi-
sierten Arbeiter dem Kriegsruuf gefolgt, die eiserne Not-
wendigkeit der Einigkeit einsehend, Freiwillige melden sich
zahlreich aus den freien Gewerkschaften und dafür haben sie
als Lohn das Seidleinsche Ausnahmefest. Den Verkehrs-
minister hindert auch nicht, daß seine gegen den Süddeut-
schen Verband gemachten Behauptungen sowohl im Landtag
wie auch durch das Verhalten des Verbandes bei der Mobil-
machung Lügen gestraft wurden. Uebermenschen haben in
den letzten Tagen die Eisenbahnarbeiter und die Beamten
leisten müssen. Und sie haben es willig und mit Freuden ge-
leistet. Die Werkstättenvorstände äußern sich den Arbeiter-
vertretern gegenüber, daß mehr getan wurde als sie erwartet
haben, ja unglaubliches sei geleistet worden. Nun nachdem
die Kriegerarbeit bewältigt ist, stellen sich die Arbeiter in Reih
und Glied. Als Dank dafür sollen sie mit dem Revers weiter
gefördert werden. Schandvoller kann wohl nicht mehr ge-
handelt werden.“ Wer das Verhalten der bayerischen Zen-
trumsregierung im Landtag beobachtet hat, wer erlebte, wie

der Verkehrsminister (als ihm die politische Lage schon genau bekannt war!) die Sozialdemokratie anzuflehen, und wer sah, daß auch nach der Mobilmachung der Minister des Meubers und Ministerpräsident kein passendes Wort der Gemeinsamkeit zu finden war, der ist über die Vorgänge im Seidenschleichen Parteibetrieb nicht erstaunt.

Die Aufrechterhaltung des Arbeiterschutzes.

Der Bund der Industriellen hatte es nicht unterlassen können, beim Reichskanzler zu beantragen, für die ihm zugehörigen Betriebe eine allgemeine Ausnahme von den Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern zuzulassen. Das war um so verwunderlicher, als bekanntlich durch ein Notgesetz weitgehender Art Ausnahmen für dringende Einzelfälle in mehr als ausreichendem Maß vorgesehen sind. Es ist deshalb mehr als selbstverständlich, daß den Herren jetzt aus dem Reichsamt des Innern folgender Bescheid zugeht:

„Wenn ich auch nicht verkenne, daß Ihre Betriebe in den gegenwärtigen Kriegsjahren leistungsfähig erhalten werden müssen, so kann ich es doch nicht für zulässig erachten, Ihrem Antrage zu entsprechen. Das Gesetz vom 4. August 1914 will solche Ausnahmen nur für den äußersten Notfall zulassen, wenn es nach Lage der Verhältnisse unmöglich ist, ohne die Ausnahmebewilligung auszukommen, wenn sich insbesondere die betreffenden Arbeiten durch Männer, die Beschäftigungsbeschränkungen nicht unterliegen, ausführen lassen. Solange also, wie es gegenwärtig der Fall ist, eine überaus große Anzahl von Männern infolge der Betriebseinschränkung gewerblicher Betriebe ohne Beschäftigung ist, würde es dem Gesetz zuwider sein, die Beschränkungen der Gewerbeordnung für die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern durch die Bewilligung von Ausnahmen zu durchbrechen. Wenn in der Eingabe darauf hingewiesen wird, daß den jugendlichen und weiblichen Arbeitern durch die nachgesuchten Ausnahmen willkommene Arbeitsgelegenheit gegeben würde, so fällt dagegen entscheidend ins Gewicht, daß für die Frauen und Kinder der zum Kriegsdienst berufenen Arbeiter reichsgesetzlich eine Fürsorge sichergestellt ist, die von den Kommunen vielfach noch eine wertvolle Ergänzung erfährt. Um eine geordnete Versorgung der gesamten arbeitenden Bevölkerung sicherzustellen, muß deshalb mit allem Nachdruck dahin gewirkt werden, daß zu Beschäftigungen der in Rede stehenden Art ausnahmslos die verfügbaren Männer herangezogen werden, denen die Mittel zu einem regelrechten Unterhalt für ihre eigenen Frauen und Kinder nur auf diese Weise zugeführt werden können.“

Diese Abweisung der industriellen Ausnutzungsgelüste, die nicht einmal während des Krieges schweigen, ist in ihrer Entschiedenheit und mit ihrer Begründung sehr zu begrüßen. Auch manche Stadtverwaltungen können noch aus ihr lernen!

Der Kaiser

Ist am Sonntag von Berlin in der Richtung nach Mainz gereist; er teilte dies dem Oberbürgermeister von Berlin in einem Erlaß mit, der beginnt: „Der Fortgang der kriegerischen Aktionen nötigt mich, mein Hauptquartier von Berlin zu verlegen.“ Der deutsche Kaiser ist nach dem Gesetz oberster Kriegsherr.

Dem Reichskanzler wurde Vollmacht erteilt zur selbständigen Erledigung gewisser Regierungsgeschäfte, die sonst der Entscheidung des Kaisers vorbehalten wären, z. B. Bewilligungen von Unterstützungen aus dem Dispositionsfonds, Erlaß von Forderungen, Abänderung von Verträgen, Verleihung der Anstellungsbeurteilung. Das alles sind Ueberbleibsel aus der Zeit des Kabinettsregiments, in der man von der Annahme ausging, der Monarch übersehe und regle das ganze Staatsgetriebe.

Staatsminister Dr. Deßler wurde zum Vizepräsidenten des Staatsministeriums ernannt.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Zwei russische Kavalleriedivisionen, gefolgt von Infanterie, gingen vor und setzten das dicht an der Grenze gelegene Städtchen Karagradowa (Ostpreußen) in Brand; sie sind wieder über die Grenze zurückgegangen. Ein bei Mawa (im russischen Gouvernement Plog) stehendes russisches Kavalleriekorps ist vor einer deutschen Kolonne nach Süden ausgewichen.

Feuilleton.

Wir wollen . . .

Wir wollen in den Tagen
Der steilsten Lebensfahrt
Nicht säumen und nicht fragen,
Wie alles ward.

Wenn auf des Hauses Pfosten
Die Sonne morgen scheint,
Schaut sie in West und Osten
Den Feind.

Sie spürt ein Wipfelweben
Und hört ein Flügelwehn,
Deutschland kämpft um sein Leben,
Es kann nicht untergehn.

Alfred Kerr im „Tag“.

Um Lunéville.

Bei Sargarde, sagten die Meldungen, wurde eine vorgehobene Brigade des französischen 15. Armeekorps angegriffen und unter schweren Verlusten in den Wald von Barroy, nordwestlich von Lunéville, zurückgeworfen.

Als ich die Kunde las, gab mir's einen Ruck im Herzen. Es war zu erwarten gewesen, sicher und sonder Zweifel, doch die Gewißheit, daß der Krieg mit blutiger Schleppe über den geliebtesten Fleck meiner lothringischen Heimat fege, traf doch ins Innerste. Ein paar Kilometer nördlich von Sargarde liegen, im grünen Seilletal, die Orte, deren stille Einsamkeit die abgespanntesten Nerven wunderbar erfrischt. Kein Tourist verirrt sich mit Rodenhut und Rucksack hierher, keine Reklame preist marktschreierisch die verschwiegenen Reize des Seilletales und kein Dichter schnitt in dem Schilf des Flusses, von dem es den Namen trägt, die Flöte, um ihn zu lobfingen gleich dem Rhein oder auch nur der Mosel. Ein schwermütiges Land scheint dem Unbegreiflichen dieser lothringische Winkel

In der Nacht vom 14. auf 15. August wurde in Kalisch wieder auf die einrückenden deutschen Truppen aus dem Hinterhalt geschossen. Es ist dies nunmehr auf unserer Seite der dritte derartige Überfall. Es sind auch vereinzelt Fälle von Verlusten deutscher Krieger zu beklagen. Es wurden zwei Mann getötet und 20 bis 30 Mann verwundet. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es sich um einen planmäßigen russischen Überfall der nicht militärischen Bevölkerung handelt.

In den ersten Tagen der deutschen Mobilmachung weilte neben der Kaiserin-Mutter Maria Feodorowna von Rußland, der dann die Weiterreise nach Kopenhagen gestattet wurde, bekanntlich auch der Großfürst Konstantin in Berlin; er wohnte unter dem Namen eines Staatsrats Kunow in einem Gasthof unter den Linden. Da nun der Großfürst im russischen Heere noch dem aktiven Dienst angehört — er ist General der Infanterie, Generaladjutant und Generalinspekteur der Militärschulen — so konnte ihm die Weiterreise nicht gestattet werden. Er wurde vielmehr verhaftet. Man hat ihn aber nicht auf eine Festung gebracht, sondern er ist in einer Kuranstalt bei Wiesbaden interniert worden und muß dort das Ende des Krieges abwarten.

Der Rücktritt des schwedischen Kriegsministers Hammarström und seine Ersetzung durch den Obersten Rörde ist nicht ohne politische Bedeutung; denn der neue Kriegsminister Oberst Rörde hatte mit Sven Hedin gemeinsam die Warnungsurufe vor den russischen Angriffsgelüsten erhoben und den Ausbau der Landesverteidigung verlangt.

Aus Rußland heimgekehrte Schweden brachten die Mitteilung, daß alle in Rußland zurückgebliebenen Deutschen im Alter von 18 bis 42 Jahren als Kriegsgefangene behandelt würden. Als sich eine Gruppe von Finnland nach Schweden einschiffen versuchte, sei sie in einen Zug gefügt und an das Weiße Meer nach Archangel transportiert worden. Ein junger Deutscher, der sich mit seinem Kinde schon auf dem Dampfer befand und nach Archangel geschickt wurde, sei hierüber wahnsinnig geworden.

Das Amtsblatt veröffentlicht die Verhängung des Belagerungszustandes im Königreich Bulgarien.

Vom Weltmeer.

Den „Münchener N. N.“ wird aus Wien gemeldet, daß Sozialer Zeitungen berichten, Rußland habe in Konstantinopel unter Androhung militärischer Mittel die Durchfahrt durch die Dardanellen verlangt. Es ist in der Wiener Meldung dann noch von einer zweiten, Deutschland betreffenden russischen Forderung die Rede. Dieser zweite Teil der Meldung kann aus militärischen Gründen nicht weiter verbreitet werden.

Das Wiener Korrespondenz-Büro meldet aus Konstantinopel vom 14. August: Gestern fanden sich etwa hundert muslimanische Frauen von dem Sommerfeld der englischen Botschaft am oberen Bosporus ein, um gegen die Beschlagnahme der Schiffe „Sultan Osman“ und „Reschadieh“ zu demonstrieren. Eine Deputation von vier Damen wurde von dem britischen Geschäftsträger empfangen; sie bat ihn, die englische Regierung von der Kundgebung zu benachrichtigen und sie von der Trauer in Kenntnis zu setzen, die die muslimanische Frauenwelt über die Beschlagnahme der türkischen Kriegsschiffe empfinde.

Der von Rappow in Finnland in Stockholm eingetroffene Dampfer „Mara“ berichtet, daß in der Nähe von Hangö ein russischer Torpedojäger gesunken sei. 90 Mann sind ertrunken. Bei Rappow befinden sich große Proviantlager der Russen.

Englands Flottenbereitschaft.

Im „Clairleur de Rice“, einem im französischen Süden weit verbreiteten Blatte, war am 8. August zu lesen:

Schon heute können wir mit der größten Genugtuung feststellen, daß das politische Manöver, das von unserem Herzensfreund England ausgeführt wurde, voll auf gelungen ist. Für jeden, der im Laufe der letzten 12 Jahre mit Aufmerksamkeit die Schwankungen der auswärtigen Politik verfolgte und dabei besonders das Augenmerk auf die Streitkräfte der einzelnen Mächte gerichtet hat, ist die Geschicklichkeit, mit der England seinen Rivalen zur See hinter sich geführt

hat, wirklich bewundernswert. Die Flottenparade von Spithead bedeutete tatsächlich nichts anderes, als die Mobilisierung der Flottenflotte, wenn auch, um den Schein zu wahren, einige Kreuzer nach der Parade ausgeschifft wurden.

Die diebische Freude des Blattes über ein gelungenes, unehrliches politisches Manöver verstehen wir, aber die französische Zeitung hat dabei übersehen, daß ihre Befundung Deutschland moralisch vollends ins Recht setzt. Daß England und Frankreich die Situation von langer Hand vorbereitet hatten, wußte die deutsche Reichsregierung selbstverständlich. Daher ihr Angebot an England vom Verzicht auf Angriffe der deutschen Marine gegen die französische Nordküste, obwohl die französische Marine — natürlich nicht zufällig — im Mittelmeer vereinigt war.

Uebrigens war die Bereitschaft der englischen Flotte doch so ganz nicht gelungen und jedenfalls war sie bis jetzt nicht von Nutzen. Die Flotte fürchtet die Minen in deutschen Gewässern und hat in der Nordsee noch keinen Vorstoß unternommen. Wohl hat die englische Marine im Kanal deutsche Kaufahrer aufgebrocht, auch zwei rumänische Dampfer, die für Deutschland bestimmtes Getreide führten; das Getreide wurde in England versteigert und dem rumänischen Exporteur der Erlös ausbezahlt. Aber von „Kriegsgelosten“ ist nur zu melden der Untergang des Kriegsschiffes „Amphion“, das durch eine von den Deutschen gelegte Mine in die Luft flog, und neuerdings der Untergang des englischen Torpedojägers „Dullfinch“, der mit 70 Mann Besatzung verlor, weil er infolge falschen Manövrierens mit dem holländischen Dampfer „Kinderdijk“ zusammenstieß.

Erfolge hatte also die englische Marine bis jetzt nicht erzielt; der Hunger der Engländer nach Erfolgen wird einseitigen mit Schwindelnachrichten gestillt; z. B. in der Nordsee habe eine Seeschlacht stattgefunden, bei der 22 deutsche und vier englische Schiffe verloren gegangen seien. Das ist, wie gesagt, aufgelegter Schwindel, aber er wird in England amtlich verbreitet. Auch sind weder in Frankreich noch in Belgien bis jetzt englische Truppen gelandet.

Vorausichtlich hat es bis zu einer großen Seeschlacht noch lange Zeit. England will nicht große Teile seiner Marine aufs Spiel setzen, es will seine Marine verwenden, um durch Abschneidung der Zufuhr Deutschland auszuhungern.

Die erste Kriegswoche in England.

Von einem aus London Geflohenen erhält die „Köln. Volksztg.“ folgende Schilderung: Der Schreiber dieser Zeilen, der seit Jahren in England als Lehrer tätig war, machte am Samstag, 1. August, einen Ausflug nach Hampshire, wo er eine englische Familie besuchte. In der Gegend liegt die Stadt Aldershot, die größte Garnison Englands, wo in ausgedehnten Truppenlagern ein ganzes Armeekorps als die sog. Expeditionary Force, d. h. als die Streitmacht, die für Auslandsdienste in erster Linie in Frage kommt, in Bereitschaft steht.

In Aldershot fiel mir sofort die große Tätigkeit in den Paraden auf, während doch sonst der Samstag für das englische Militär als Ruhetag gilt. Uebrigens hatte ich schon in vorausgegangener Woche von einem Ausseher im Woolwich-Arsenal gehört, daß dort mit Hochdruck gearbeitet wurde. Von größter Wichtigkeit schien mir aber die Anwesenheit des Lord Galdane, Lord Aldershot und Sir John French in Aldershot am 1. August zu sein. Letzterer war vor einigen Wochen während der letzten politischen Schwierigkeiten von seiner Stellung als Generalinspekteur der Armee in Großbritannien und Irland zurückgetreten. Wie es sich einige Tage später herausstellte, wurde Lord Aldershot zum Secretary of State for War und John French zum Befehlshaber der britischen Auslandsmarine ernannt. Es ist dies das erste Mal, daß in England ein aktiver Offizier als Kriegsminister fungiert, denn der kürzlich zurückgetretene Kriegsminister Colonel Seely war ja nur mit einem aus dem Burenkriege herrührenden Titel eines Obersten der Yeomanry ausgeschieden. Es interessiert vielleicht auch, zu hören, daß, als in einigen Blättern der Vorschlag gemacht wurde, Lord Galdane solle von neuem das Portfeuille des Kriegsministeriums übernehmen, verschiedene Organe der Londoner Presse mit größter Entrüstung dagegen protestierten, weil es ganz gefährlich und daher ausgeschlossen sei, einem so deutschfreundlichen Manne wie Galdane das Kriegsministerium anzuvertrauen.

von Dörfern, seine Landstraßen ziehen hügelan und hügelan und nie schneit Wind über weite Flächen, sondern immer fließt in der Nähe der Himmel an die Erde. Das gibt dem Landstrich etwas Abgegrenztes, Genügsames und Verschlossenes. Mit den Menschen hier geht es ähnlich. Auch sie scheinen abgegrenzt, genügsam und verschlossen und nur mit fargem Jure grüßt der Bauer, der in flatterndem Kittel den Pflug mit vier wuchtigen Säulen durch den schweren, fetten Boden treibt.

Aber der Schein trügt!

Denn in diesem Lande ist wohl kein Hier läßt die Erde mit sich reden, und wenn sie aus sich herausgeht, dann bersten die Scheuern schier vom Ueberfluß. Hier gedeiht weißes Brot und roter Wein die Fülle! Und zu baden und zu braten versteht man ringsum in den Dörfern — zu essen und zu trinken! Wer einmal diese gelegneten Gänge durchstreift hat und später durch die kühle, kalte norddeutsche Ebene fährt, Einkehr haltend bei schalem Bier und verdächtigem Goulasch, der denkt wie Odysseus an das Land der Lotophagen an diesen geliebten, diesen geliebten Jenseits lothringischer Erde zurück. Nicht umsonst hat Meister Francois Villon, der ein fühner Strauchdieb war und ein großer Dichter, unter diesem Simmetrich Mirabellen von fremden Bäumen geschüttelt, und nicht umsonst hat sich Meister Nabelais, der die Menschen das köstliche Recht zu lachen lehrte, in diesem Lande unter Halli und Gallo den Wanst vollgeschlagen. Zu pantagruellischen Ekstasen gibt noch jedes Jahr in jedem Dorf das Kirchweihfest Gelegenheit. Die Kupferhelme der Pompiers mit riesigen Metallranken und einem roten Stutzen an der Seite gleichen in einem schier südlichen Sonnenlicht, auf dem Dorfplatz ist ein hölzerner Tanzboden aufgeschlagen, ein paar verwegene Wälder hocken auf lustiger Estrade, in Pfannen und Töpfen brumelt's und brodel't's — die gebratene Gähner, die goldgelbe Gähner! — und von zwei Uhr an ist der Pfropfenzieher in unaussprechlicher Tätigkeit, und es wird geschmaust und getrunken und gesungen und getanzt und gesiedelt! Und spät abends —

Doch die leichten und fröhlichen Worte wollen mir nicht aus der Feder, denn statt der Fiedel spielt jetzt das Maschinengetöse seine Weisen, statt des Juchzens erklettert Burche erschallt das Stöhnen Sterbender und, wo sonst im Uebermut roter Wein verschüttet wurde, fließt rotes Blut . . .

Vor vier Wochen erst grüßte ich, nach Lunéville fahrend, die Wipfel des Waldes von Barroy, in dem Schrapnellflug

jezt Zweige und Blätter von den Bäumen gerissen haben. Am 14. Juli war es, am Tag des Bastillensturms, dem französischen Nationalfest. Lunéville schwebte in einem blauen blau-weiß-roter Färbchen, und in der unbarmherzigen Sonne brannte das Festtuch von Karussells und Schießbuden. Auf einem weiten Felde vor der Stadt rollte sich ab, was Neugierige aus Nähe und Ferne herbeigelockt hatte: die Truppenparade. Durch die Zugangsstraßen marschierten sie auf, die Jäger zu Fuß in ihrem schnellen Marschtempo, beflügelt durch den elektrifizierenden Rhythmus ihrer hellen Clairons, die Dragoner mit den langen Hofscheitern an den Helmen und als Lanzenreiter unter einem wandelnden Wald rothweiser Wimpel, in weißen Staubwolken die Artillerie, und Stäbe und Trains und Maschinengewehre . . .

Auf dem Felde mit Klirren und Schnauben, Mattern und Dröhnen der große Vorbeimarsch, Jäger, Dragoner, Artillerie, auch eine Radfabrikabteilung, die erst mit den zusammengelegten Rädern auf dem Rücken defilierte, dann hoch zu Stahlschloß, ihre Hinten dabei abfeuernd . . . und ein Maschinengewehr belferte . . . die Clairons schmetterten . . . ein Blériotflieger stieg, eine summennde Riesenschmuckel, truglich himmelan . . . und die Trifoloren, die drei freudigen Farben von 1789, flatterten!

Als ich nachher Fußvolk und Reitermann nach getaner Arbeit in den kleinen Schenken friedlich ihren Bod trinken sah, hätte ich an alles andere eher gedacht, als daß in kurzem ich diese Rot- und Blauhöfen der Ruf aufschreien würde: Faites le sac! Cornister gepakt! Mobil! Krieg!

Zwei Gegenfüßler besaßen ein Denkmal in Lunéville, der General Rasalle, der ein verwegener Reiterführer unter dem ersten Napoleon gewesen, und der Dichter Erdmann, der mit seinem Freunde Chatrain in seinen Erzählungen als der beredteste Friedensdolmetsch gewirkt. Jetzt regiert Mars die Stunde, General Rasalle redt sich stolz auf seinem Postament auf, und Erdmanns Schriften, in denen der Krieg als ein roß gewaltig Handwerk gebrandmarkt wird, fliegen in den Wind.

Aber, dessen bin ich gewiß, zuletzt wird doch Erdmann recht behalten.

Nur: wann? Wann glänzt und grüßt ihr wieder in der Sonne des Friedens, leuchtend gelbe Misthaufen auf den Dorfstraßen meiner lothringischen Heimat?

Germann Wendel

In Albershot hörte man schon in den Bars, wo Soldaten verkehrten, von „Ausflügen nach Belgien und Deutschland“. Ich bemerkte auf den Kasernenhöfen die größte Tätigkeit, alle Fahrzeuge wurden aus den Schuppen auf die Übungsplätze gebracht, Pferde und Geschütze inspiziert und ungeheure Mengen von Bekleidungsstücken im Freien aufgestapelt. Es war klar und zweifellos, daß sich das englische Heer zum Kriege rüstete.

Kriegswirkungen in Italien.

Endlich heute trifft die erste Briefpost wieder aus Italien (Rom) bei uns ein. Sie ist vom 5. August datiert und lautet. Trotz der Neutralität empfindet Italien die Folgen des Weltkrieges in seinem ganzen wirtschaftlichen und geistigen Leben. Auch hier kommt die panische Abhebung der Spareinlagen nicht ausbleiben, und sie hat einen so bedenklichen Umfang angenommen, daß ein königliches Dekret vom 4. bis zum 20. August die Banken ermächtigt, nur 5 Prozent des Depots zurückzahlen, soweit es sich um Rückzahlung von mehr als 50 Lire handelt. Auch für die Wechsel ist ein Moratorium bis zum 20. August festgesetzt worden, desgleichen für die heute fälligen Steuern. Das Verbot der Ausfuhr der Lebensmittel hat bis jetzt keine Preiserhöhung auskommen lassen, nachdem vor dem Verbot in San Remo ein Kilo Kartoffeln mit 70 Cents bezahlt worden war. Im Interesse der Konsumenten dringt man darauf, das Ausfuhrverbot auch auf lebendes Geflügel, Obst und Gemüse auszuweiten, da der Landesbestand an Fleisch und Getreide unter keinen Umständen ausreichen kann. Neben dieser in allen Ländern eintretenden Störung des Geldmarkts und des Lebensmittelmarkts, machen sich in Italien noch zwei andere wichtige Erscheinungen geltend: die massenhafte Rückkehr der italienischen Saisonarbeiter und die fluchtartige Abreise der Fremden. Die Auswanderer, die Hals über Kopf abreisen mußten, vielfach, ohne ihre letzten Lohnforderungen eingetriben zu haben, kommen im Zustande schrecklicher Verelendung an der Grenze an. Eine große Schar, die mit Weib und Kind aus dem Elend kam, hatte eine Nacht im Freien schlafen müssen unter strömendem Regen, und selbst die Kinder hatten seit 48 Stunden nichts zu essen. Die Abreise der Fremden trifft vor allem die Fremdenstädte, wie Venedig, Florenz, Rom und Neapel. Recht trostlos ist die Lage der russischen Untertanen, deren Schicksal keine italienische Bank einlösen will, und die sich zum Teil plötzlich in bitterster Not befinden.

In dieser schwersten Zeit, in der alle rüsten, haben wir übrigens auch die heitere Episode einer Abreise. Der Vatikan hat notgedrungen die Zahl seiner Schweizergarde von 80 auf 30 herabsetzen müssen, weil 50 als Referditen von der Schweizer Regierung einberufen wurden. So steht der Vatikan mit halbiertem Wehrmacht der internationalen Lage gegenüber. Nur die alten Gnader sind ihm geblieben.

Die bedrohten deutschen Schutzgebiete.

Nachrichten aus Deutsch-Südwestafrika besagen, daß das Schutzgebiet bisher unbedrängt geblieben ist. Auch in Kamerun hat sich bisher nichts Kriegerisches ereignet. Von der Südbeke fehlen alle Nachrichten, von Deutsch-Ostafrika direkte Nachrichten; über London erfährt man bekanntlich, daß ein englisches Kriegsschiff dort Daresalam beschossen und mindestens den Funkturm zerstört hat. Heute kommt über denselben Weg die Nachricht hinzu, der englische Kreuzer „Owendolen“ habe auf dem Njassa-See den deutschen Gouvernementsdampfer „Sermann v. Wissmann“ aufgefunden und die Befahrung gefangen genommen. In Togo haben unbedeutende Patrouillengefechte mit eingedrungenen französischen Truppenabteilungen stattgefunden, bei denen der Feind drei tote hatte. Die deutschen Truppen hatten keine Verluste zu verzeichnen. Englische Truppen sind in Togo vorgeedrungen, ohne jedoch bis jetzt mit deutschen Abteilungen in Berührung zu kommen.

Diese Außenwerke der imperialistischen deutschen Politik bleiben noch wie vor die Punkte, die den Angriffen unserer Gegner am meisten ausgesetzt sind.

Die Auslandsstationen der deutschen Kriegsflotte.

Nach dem vor wenigen Tagen erschienenen „Nauticus“, dem offiziellen Jahrbuch für deutsche Seereisen 1914, befinden sich im Sommer dieses Jahres im Mittelmeer der große Kreuzer „Goeben“, die beiden kleinen Kreuzer „Dreslau“ und „Strasburg“ und das in Konstantinopel liegende Stationschiff „Vorelei“. Die drei genannten Kreuzer gehören eigentlich der Hochseeflotte an und sind nur im Mittelmeer zeitweilig — hauptsächlich wohl wegen der albanischen Wirren — stationiert worden. Da nahezu die ganze französische Flotte im westlichen Becken des Mittelmeeres vereinigt ist und die englische Mittelmeerflotte aus vier großen und vier kleinen Kreuzern besteht, die in der Regel in Malta konzentriert sind, muß nicht erst gesagt werden, welche Kühnheit dazu gehörte, daß die deutschen Kreuzer es wagten, im westlichen Mittelmeer zu erscheinen und die Küste Algiers zu bedrohen, um den Transport der Truppen zu verzögern. Allerdings gehören die im Mittelmeer stationierten Schiffe zu den modernsten und raschesten, über die das deutsche Kreuzergeschwader verfügt. Die „Goeben“, die überdies als Dreadnoughtkreuzer eine sehr bedeutende Kampfkraft besitzt, läuft nach dem „Nauticus“ 284 Seemeilen in der Stunde, die „Dreslau“ und die „Strasburg“ laufen 28,3 Seemeilen. Die französische Flotte besitzt unter ihren Kreuzern überhaupt kein Schiff von ähnlicher Geschwindigkeit; das schnellste, die „Ernest Renan“, läuft 24,4 Knoten. Freilich erreichen die Torpedoboote noch höhere Geschwindigkeiten.

Die Bedeutung einer Störung des Transportes erhellt aus folgendem: In Afrika hat die französische Armee einen nicht unerheblichen Bestandteil ihres Gesamtkörpers stehen, dessen Ueberführung nach Europa sie nun zweifellos mit Eifer betreiben dürfte. Die nordafrikanische Armee der Franzosen besteht aus einem starken Armeekorps, das sich in nicht weniger als vier Divisionen gliedert. Drei davon, die den eigentlichen Korpsverband bilden, sind in Algerien, einer selbständigen Division befindet sich in Tunis. Im ganzen sind das 57 Bataillone Infanterie, 5 leichte Jägerbataillone, 50 Es-ladronen Reiterei, 15 Batterien Feldartillerie, dazu noch die entsprechenden Quoten von technischen Truppen. Zu den algerischen Truppen gehört auch die Fremdenlegion, aus zwei Regimentern bestehend, dann eingeborne Truppen, bestehend aus vier Javans und vier algerischen Schützenregimentern. Ein Teil dieser Truppen befindet sich derzeit in Marokko und drei Bataillone sind in Tongking. Mit Rücksicht auf den Kriegszustand, der in den letzten Jahren in Marokko herrschte, dürfte übrigens die Anzahl der in Nordafrika befindlichen französischen Truppenkörper nicht unerheblich größer sein, als etwakenig bestimmt ist.

Während die drei genannten Kreuzer aus dem Verband der Nordseeflotte entnommen sind, die eigentlich die Last des Kampfes gegen die gleichfalls in der Nordsee vereinigte englische Flotte tragen wird, befindet sich die größte Auslandsstation deutscher Schiffe in Ostafrika in Tsingtau. Dort liegen die zwei großen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, die kleinen Kreuzer „Emden“ und „Münster“, der Begleiddampfer „Titania“ und die Kanonenboote „Zitis“, „Raguar“, „Tiger“, „Luchs“, die Fluchkanonenboote „Thingau“, „Waterland“ und „Otter“, außerdem ein Torpedoboot. Diefem Kreuzergeschwader, dem bedeutendsten Auslandsgechwader, das Deutschland besitzt, kann möglicherweise im Kriege eine bedeutende Rolle zufallen. Da England im Stillen Ozean keine überwältigenden Seestreitkräfte besitzt, vermögen die deutschen Kreuzer, wenn sie kühn und geschickt verfahren, den für England unendlich wichtigen Handel in Schanghai wie in den chinesischen Gewässern überhaupt wochenlang zu stören und zu lähmen. Im Stillen Ozean befindet sich noch die australische Station mit zwei deutschen Kanonenbooten und die ostafrikanische Station mit einem Kreuzer, von dem man allerdings bei der Nachricht von der Beschießung Daresalam durch die Engländer nichts vernahm. Zwei Kreuzer, der eine an der Ostküste, der andere an der Westküste Mexikos bilden die amerikanische Station.

Begnadigung der deutschen Fremdenlegionäre.

Das neu erschienene „Armeeverordnungsblatt“ enthält folgenden schon angekündigten Erlass des Kaisers:

„Ich will, sofern nicht das Begnadigungsrecht einem der hohen Bundesfürsten zusteht, denjenigen Fremdenlegionären deutscher Abstammung, die sich der Fahnenflucht (§ 69 M.-Str.-G.-B.) oder der Wehrpflichtverletzung (§ 140 M.-Str.-G.-B.) schuldig gemacht haben, hinsichtlich der verwirkten Freiheits- und Ehrenstrafen Begnadigung in Aussicht stellen, wenn sie während des gegenwärtigen Krieges, spätestens aber innerhalb dreier Monate, vom heutigen Tage ab gerechnet, sich bei einem deutschen Truppen- oder Marine- oder in einem deutschen Kriegsschiff, einem deutschen Konsulat oder in einem deutschen Schutzgebiet zum deutschen Dienst melden. In besonderen Fällen wird eine Frist stattfinden. Ausgeschlossen von dieser Gnadenbewilligung bleiben diejenigen, die zu Achtungsstrafen verurteilt oder auf Grund eines gerichtlichen Urteils aus dem Heere oder der Marine entfernt worden sind oder im gegenwärtigen Kriege gegen Deutschland gekämpft haben.“

Es wird leider nur sehr schwierig werden, den deutschen Fremdenlegionären Nachricht von dieser Vergünstigung zukommen zu lassen. In dieser Richtung muß alles versucht werden, was nur denkbar ist.

Die Haltung Japans.

Nach einer in Rom verbreiteten Havas-Meldung aus London sollte Japan an Deutschland den Krieg erklärt haben. Hiergegen erklärt die japanische Botschaft in Rom, der Bündnisfall mit England liege noch nicht vor. Er trete erst ein, wenn Deutschland die englischen Besitzungen im fernen Osten bedrohe oder japanische Interessen verlege.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Genosse Solimann, Redakteur an der „Reinischen Zeitung“ in Köln, war bis Ausbruch des Krieges in London, aber es gelang ihm, über Holland heimzukehren. Seine Schilderung der Flucht aus England endet: Auf einigen englischen Bahnhöfen war von militärischer Befestigung keine Spur. Friedlich, wie immer, bestiegen Herren im Zylinder die Büge. Auf dem Kölner Bahnhof war es freilich ganz anders. Ich wurde hier zunächst wegen meines „englischen“ Aussehens als verdächtig zurückgehalten. Nach einigem Parlamentieren genügte das Vorzeigen meines Mitgliedsbuches des sozialdemokratischen Vereins, um mir den Zugang zur Stadt zu verschaffen. Ich merkte, daß innerhalb einer Woche in Deutschland sich manches geändert haben mußte, wenn die Mitgliedschaft bei den „waterlandlosen Gefellen“ solche Wunder wirkt.

Eine kleine wahre Geschichte, die man auch in diesen Tagen belächeln darf: In einem Berliner Konfektionsgeschäft bekam der Lehrling den Auftrag, bei einem Fabrikanten wegen der Lieferung einer bestimmten Sorte großer überponnener Knöpfe vorstellig zu werden, die für Damenmäntel in Gebrauch sind. Das telefonische Gespräch war kaum im Gange, als es vom Amte aus abgebrochen wurde. Nach kurzer Zeit erschien ein höherer Polizeibeamter mit sechs Schulheuten in dem betreffenden Geschäft und nahm ein strenges Verhör des Chefs und aller Angestellten vor. Es stellte sich schließlich heraus, daß die erwähnten Knöpfe in der Sprache der Konfektion die Bezeichnung „Bomben“ haben.

Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg spendete an Lazarette 2000 Bände. — In Frankfurt nimmt der Rhein-Mainische Verband für Volksbildung in seiner Geschäftsstelle am Paulskloster Bücherpenden für Lazarette an. Eine nationale Auslegung deutscher und österreichischer Slogane zum Krieg erscheint im September-Heft der „Süddeutschen Monatshefte“ in München.

Vom heutigen Montag ab ist auf allen Bahnhöfen der Eisenbahn und der Berliner Hoch- und Untergrundbahn der „Vorwärts“ erhältlich. Das dem Verkauf bisher entgegenstehende Verbot ist aufgehoben worden.

Von revolutionären Kämpfen in Berlin, in denen Genosse Liebknecht und Rosa Luxemburg gefallen seien, bringen italienische Blätter aus London datierte Berichte. Es wird noch mehr gelogen werden.

In Paris ist endlich bekanntgegeben worden, daß die französische Armee von Mülhausen aus über die Grenze zurückgeworfen wurde. Man solle, so heißt es in der Publikation, bei einem kleinen Rückschlag nicht gleich den Kopf hängen lassen.

Rotterdam eröffnet wieder den Schiffsverkehr mit Harwich, London, Christiania, auch nächstens mit Amerika.

Klemmings Verlag in Glogau gab weiter zwei Kriegsfarzen heraus, je zu 1 Mark; die eine bietet eine Uebersicht über den ganzen deutsch-französisch-russischen, sowie über den größten Teil des österreichischen Kriegsschauplatzes; die andere beschränkt sich auf den deutsch-französischen Kriegsschauplatz und geht da mehr ins einzelne. Sie ist begrenzt im Osten durch Frankfurt a. M., im Norden durch Köln, Brüssel, Lille, im Westen durch Paris, im Süden durch Tison und die Südgrenze Deutschlands. Sie enthält also die ganze deutsch-französisch-russische, Luxemburg, ein Stück Niederlande, den vorzugsweise in Betracht kommenden Teil Belgiens, vor allem aber auch das ganze französische Gelände bis über die Westgrenze von Paris hinaus. Beide Karten sind nur im Buchhandel zu haben.

Aus der Umgegend.

Eine nassauische Kriegsversicherung.

Der Bezirksverband hat, wie an antlicher Stelle mitgeteilt wird, zur Unterstützung der Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden eine Unterstützungskasse eingerichtet unter der Bezeichnung „Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914“. Es können Frauen ihre Männer, Väter ihre Söhne, die im Felde stehen versichern. Der Anteilsschein kostet 10 Mark; für einen Kriegsteilnehmer können bis zu zwanzig Anteilsscheine gelöst werden. Nach dem Kriege wird die Versicherungssumme auf die Hinterbliebenen der Gefallenen verteilt im Verhältnis der Anzahl der für sie gelösten Anteilsscheine. Sollte die Verluste denjenigen des Krieges von 1870/71 entsprechen sollten, wird auf einen Anteilsschein ein Betrag von etwa 260 Mark entfallen.

Die Direktion der Nassauischen Landesbank hat die Verwaltung übernommen. In jeder Gemeinde wird eine Annahmestelle errichtet, in den größeren Städten eine größere Anzahl. Der Betrieb wird bereits in den nächsten Tagen aufgenommen. Der Bezirksverband selbst wird der Kriegsversicherungskasse einen namhaften Zuschuß zuwenden. Der Bezirksverband hat übrigens seine zweihundert im Felde stehenden Beamten sofort in Höhe von 5 Prozent ihres Jahresgehaltes versichert, so daß man erwarten kann, daß an die Hinterbliebenen ein volles Jahresgehalt zur Auszahlung gelangen wird.

Der neue Fahrplan der Eisenbahn.

Ab 11. August verläßt bis auf weiteres nach und von Frankfurt nur folgende Abg.-Personenzüge mit 2.—4. Klasse:

Ab Frankfurt (Hauptb.) nach Fern: 1222 022 822 1232 222 822	Ab Fern in Frankfurt (Hauptb.) an: 522 (von Hanau) 732 1032
122 732 1032 122	Fahrtzeit ca. 7 Stunden.
Ab Frankfurt (Hauptb.) nach Marburg: 122 634 134 634	Ab Marburg in Frankfurt (Hauptb.) an: 722 1022 522 1022
722 1022 522 1022	Fahrtzeit ca. 9 Stunden.
Ab Frankfurt (Hauptb.) nach Limburg: 522 548	Ab Limburg in Frankfurt (Hauptb.) an: 522 548
522 548	Fahrtzeit ca. 4 Stunden.
Ab Frankfurt (Hauptb.) über Kassel nach Niederlahnstein: 636 1036	Ab Niederlahnstein über Kassel in Frankfurt (Hauptb.) an: 522 1150
522 1150	Fahrtzeit ca. 6 Stunden.
Ab Frankfurt (Hauptb.) nach Heidelberg: 324 704 (bis Darmstadt) 824 1104 304 1124	Ab Heidelberg in Frankfurt (Hauptb.) an: 522 922 1232 522 922
(aus Darmstadt)	Fahrtzeit ca. 4 1/2 Stunden.
Ab Frankfurt (Hauptb.) nach Wiesbaden: 522 1130 530 1122	Ab Wiesbaden in Frankfurt (Hauptb.) an: 522 1140 540 1122
522 1140 540 1122	Fahrtzeit ca. 2 Stunden.
Ab Frankfurt (Hauptb.) über Homburg nach Hisingen: 854 354 854	Ab Hisingen über Homburg in Frankfurt (Hauptb.) an: 624 242 842
624 242 842	Fahrtzeit ca. 3 Stunden.
Ab Frankfurt (West) nach Cronberg: 522 722 922 1122 132 322	Ab Cronberg in Frankfurt (West) an: 522 722 922 1122 132 322
522 722 922	Fahrtzeit ca. 1 1/2 Stunden.
Ab Frankfurt nach Königstein: 522 1030 548 1032	Ab Königstein in Frankfurt an: 522 1150 534 1122

Die Büge halten auf allen Zwischenstationen.

Kirschheim a. M., 14. August. (Kriegsfürsorge.) Die hiesige Gemeinde hat 40000 M. bewilligt und die überschüssige Grunderträge der hiesigen Gemarkung aufgekaut. Die Gemeinde läßt das Getreide selbst mahlen und setzt dann für das Brot einen den Verhältnissen entsprechenden bescheidenen Preis fest.

Steinbach i. T., 16. Aug. (Kriegsfürsorge.) Der Gemeinderat beschloß, 3000 M. aufzunehmen, mit denen die hilfsbedürftigen Anwohner, der zu den Föhnen einberufenen Gemeindeglieder unterstellt werden sollen. Es wurde eine Kommission von 10 Mitgliedern gewählt, die über die Verteilung der Unterstützung zu beschließen hat. Weiter hat die Kommission den Auftrag, milde Gaben entgegen zu nehmen. In den qualifizierten Kreisen liegt es nun, ihren Patriotismus auch mal in die Tat umzusetzen. Insbesondere werden die Landwirte gebeten, reiche Spenden an Naturalien zu geben.

Weglar, den 14. August. (Opfer des Krieges.) Auch die altrenommierte Wälsche Firma Kraft & Busch (Haarfabrik) hat ihren Betrieb eingestellt, wodurch eine ganze Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen ohne Verdienst sind. Die Firma Wörmann, Wörmannsfabrik hier, läßt vorläufig ihren Betrieb zwei Tage in der Woche ruhen. — (Kriegsfürsorge.) Der Kreisrat des Kreises Altenkirchen hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Familien der Kriegsteilnehmer einen Zuschuß aus Kreismitteln zu gewähren. Familien mit mehr als zwei Kindern unter 15 Jahren sollen 10 M. pro Monat erhalten, mit 1—2 Kindern 7 M. und solche ohne Kinder 5 M. Zur Deckung der entstehenden Kosten wird zunächst der Rechnungsbuchstabe vom Jahre 1913 in Höhe von 58000 Mark zur Verfügung gestellt. Ferner wird bei der Kreisparlasse eine Anleihe von 100000 Mark für diesen Zweck aufgenommen, und dann sollen verschiedene Stillschüßungen, die dem Kreis zur Verfügung stehen, für Zwecke der Kreisrentenpflege Verwendung finden. Alle Achtung! Wo bleibt da der Kreisrat in Weglar?

Raffel, 16. Aug. (Der Verlust des Herabachbühl.) Ein zwölfjähriger Schulanke, der dem Herabachbühl in Weilmünster besaß, hatte, legte sich zu weit über die Brüstung der Plattform hinaus, verlor das Gleichgewicht und stürzte 40 Meter in die Tiefe hinab, wo er mit zerquetschten Gliedmaßen liegen blieb.

Gerihtsfaal.

Frankfurter Straßkammer.

Die falsche Konzertgeberin. Mit einer Liste unter dem Arm, in der die Namen von angesehenen Musikern eingetragen waren, trieb sich die Verkäuferin Anna Fischer in der Stadt und in den Vororten herum und verkaufte Karten für ein Blindenkoncert. Die Sache war schwindel. Weber hatte sie den Auftrag, nach war sie in der Lage, ein solches Konzert zu veranstalten. Die Liste war gefälscht. Anna Fischer war wegen des gleichen Schwindels verurteilt. Diesmal wurde sie wegen Betrugs im Rückfalle zu einem Jahre Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Die gestohlenen Ausweis-papiere. Als Ende Juni in Köln bei einem Einbruchversuch der 24jährige Buchbinder Karl Koch aus Wiesbaden festgenommen wurde, fand man bei ihm Ausweis-papiere, die aus einem Frankfurter Manufakturgeschäft herührten. Koch leugnete nicht lange und gestand ein, daß er in Frankfurt die Manufaktur eines Arbeiters ausgeplündert habe. Zwei Anzüge, eine Taschenuhr und etwas Bargeld war die Beute. Das Gericht erkannte auf acht Monate Gefängnis.

In Anbetracht der enorm hohen Mehlpreise, die uns von Mühlen und Händlern in zum grössten Teil ungerechtfertigter Weise abverlangt werden, sehen wir uns leider veranlasst, den Detailverkaufspreis für

Schlüchternbrot auf 56 Pfg. pro Laib

festsetzen zu müssen.

Obwohl wir bei dieser Preisfestsetzung den Selbstkostenpreis nicht annähernd decken, sehen wir heute aus volkswirtschaftlichen Gründen von einer höheren Preisforderung ab, weil wir uns der Hoffnung hingeben, dass seitens der Behörden alles getan wird, um Getreide- und Mehlpreise in Bahnen gerechtfertigter Preisstellung zu bringen, wodurch für uns sich dann ein billigerer Mehlsbezug ergeben wird.

**Vereinigung der Brotfabrikanten
für Frankfurt a. M. u. Umgebung.**

2797

Dr. HOCH's Konservatorium

Beginn des Unterrichts im Wintersemester
am 7. September 1914, 8 Uhr vorm.

Aufnahme- Prüfungen:

für **Klavier** am Dienstag den 1. September, 9 Uhr.
für **Violine, Violoncello u. Gesang** Mittwoch den 2. September, 9 Uhr bzw. 10 Uhr.
für **Vorschule u. Seminar** Mittwoch den 2. September, nachm. 4 Uhr bzw. 5 Uhr.

Das Kuratorium: **E. Sulzbach.** Die Direktion: **J. Knorr.**



**Streichfertige Oelfarben
Bernsteinsackfarben
in Dosen — Pinselrempfahl
Dreieich-Drogerie
Max Bernstein
Dreieichstrasse 1 — Tel. 4185.
Werbt neue Abonnenten
für die Volksstimme.**

Gebrannter Kaffee

nur für
Wiederverkäufer, Arme, Gemeinden etc.

J. H. Hofmann junior

Kaffeegrosshandlung, Brönnertstr. 11,
Frankfurt a. M.

Zentral-Arbeiter-Bibliothek

Frankfurt a. M., Allerheiligenstr. 51.

Öffnungsbereit: vorm. u. 11—1 Uhr, nachm. u. 6—9 Uhr, Mittwoch u. Samstag nachm. von 4—9 Uhr, von Oktober bis April Sonntags von vorm. 10—1 Uhr.

8000 Bände belehrende Literatur — Schöne Literatur — Jugendschriften etc.
Lesezimmer: geöffnet täglich u. 10—11/2 u. u. 4—9 Uhr.
Von Oktober bis April Sonntags u. 10—1 Uhr.

175 Zeitungen und Zeitschriften.

Büchle und Umtauschstelle Döckenheim, Basaltstrasse 23 (Liederhalle), jeden Donnerstag von 8—9 Uhr abends.
Als Legitimation gilt Mitglieds-Anzeige des angeschlossenen Vereins.

Geschenke für die Bibliothek werden jederzeit dankend entgegengenommen.

Leder-Ausschnitt und Schuhmacher-Artikel

Emil Silberfaden

114 Mainzerlandstr. 114, nächst dem Güterplatz
empfiehlt sein Lager in

**Sohl- u. Oberleder sowie Schäfte, Gummi-Absätze, Leisten.
Rucksäcke und Gamaschen zu billigsten Preisen.
Reelle Bedienung.**



Der beste
**Einkoch-Apparat
REX
Conserven-Gläser**

viele Millionen im Gebrauch,
Überall bevorzugt.
Dreyers Fruchtsaft-Apparat „Rex“
für Gelee, Marmelade und Süßbeeren.
Halbe Kochzeit 50% Zuckerersparnis.
**Rex-Conservenglas-Gesellschaft
Bad Homburg**
„Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich“.

Freiwillige Fortsetzung der Mitgliedschaft bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Hannau-Stadtkreis.

Das Rotgesetz vom 4. August 1914 sichert den zum Kriegsdienst eingezogenen Personen die Fortdauer der freiwilligen Mitgliedschaft auch während der Zeit, in der sie sich im Ausland befinden, wenn ein Antrag gestellt wird.

Der Vorstand hat beschlossen, die Erklärung zur freiwilligen Fortsetzung der Mitgliedschaft bereits zum Kriegsdienst eingezogener sowie auch anderer Mitglieder nicht nur durch deren Angehörige, sondern auch von bisherigen Arbeitgebern oder sonstigen Beauftragten entgegenzunehmen.

Berechtigt zur Fortsetzung der freiwilligen Mitgliedschaft — auch in einer niederen Klasse wie früher — sind diejenigen, welche in den vorangegangenen 12 Monaten mindestens 26 Wochen, oder unmittelbar vor der Beschäftigung mindestens 6 Wochen versichert waren. Die Absicht der Fortsetzung muß binnen 3 Wochen nach der Arbeitsbeendigung bei der Kassenverwaltung angezeigt sein. Für Beitragsleistungen in der zweiten oder dritten Woche besteht Anspruch auf Kassenleistungen nur, wenn die Anzeige der Fortsetzung in der ersten Woche erfolgt ist.

Die Beiträge können auch durch die Arbeitgeber insgesamt nach einer Freiwilligenliste an die Kasse gezahlt werden und wolle man sich hierfür an den Geschäftsführer Zimmer Nr. 1 wenden.
Hannau, 17. August 1914.
Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse:
Förster, Vorsitzender.

Frankfurt a. M., den 15. August 1914.

An unsere Mitbürger!

Durch Anschläge aufreizenden Inhalts sind unlautere Angriffe gegen unsere Firma „Grand Bazar“ veröffentlicht worden.

Alle Angestellte vom Ersten bis zum Letzten, einschliesslich des Direktors, **sind Deutsche** und sind gerade in den jetzigen schweren Zeiten der Firma für ihre Fürsorge zu Dank verpflichtet.

Viele von uns müssen für Frau und Kind sorgen, viele, deren Väter und Brüder im Feld stehen, müssen ihre Angehörigen mit ernähren.

Wir rufen den **bekannten gerechten Sinn der Frankfurter Bürgerschaft gegen die Machenschaften unbekannter Feinde zu Hilfe.**

Mitbürger! Lasset euch durch Hetzer, welche mit ihren Namen nicht hervorzutreten wagen, nicht aufreizen und sorgt dafür, dass wir durch den gegen unsere Firma versuchten Boykott **nicht brotlos werden.**

Im Auftrage des gesamten Personals

der Firma

Grand Bazar Frankfurt a. M.

G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Rosa Leichtentritt
Willy Seher
Raphael Wertheimer
Georg Rühl

Lina Neuhaus
Caroline Hahn
Veronika Sack
Anna Feldmann

Lina Fuss
Willy Arnold
Albert Klotz
Philipp Schäfer.

2795

Beilage zu Nr. 190 der Volksstimme.

Montag den 17. August 1914.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 17. August 1914.

Achtung Arbeitslose im Wirtschaftsgebiet Wiesbaden.

Zur Feststellung der Zahl der Arbeitslosen im Wirtschaftsgebiet Wiesbaden werden die arbeitslosen Männer und Frauen in den nachfolgenden Orten aufgefordert, sich in den Verkaufsstellen des Konsumvereins der betreffenden Orte zu melden und sich in eine Liste eintragen zu lassen. Die Feststellung der Zahl der Arbeitslosen und des Umfangs der Arbeitslosigkeit ist dringend notwendig, um eventuell Maßnahmen zur Verringerung zu veranlassen und auch auf die Fürsorge für die Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer einzugehen, denn eine ganze Anzahl Gemeindeverwaltungen ist der merkwürdigen Ansicht, es sei Arbeit in Hülle und Fülle vorhanden. Vor allem werden auch die Frauen, die bisher regelmäßig der Erwerbsarbeit nachgegangen sind, ermahnt, sich an der Fählung zu beteiligen. Es melden sich die Arbeitslosen in Dohheim bei Lagerhalter Karl, Reugasse, in Vierstadt bei Winkler, in Erbenheim bei Schäfer, in Frauenstein bei Guthmann, in Kloppenfer, in Biber, in Ramhach bei Schmidt, in Schierstein bei Bergmann, in Sonnenberg bei Pfeiffer.

An unsere Gemeindevertreter.

An alle unsere Genossen in Stadt und Land, die als Gemeindevertreter usw. in den einzelnen Gemeinden tätig sind, oder die sonst Beziehungen zu ihrer Gemeindeverwaltung haben, ergeht die dringende Aufforderung, sich energisch und tatkräftig an der Fürsorgetätigkeit für die zurückgebliebenen Familien und Angehörigen der zur Fahne einberufenen Einwohner zu beteiligen. Aus allen Orten kommen Klagen über die mangelhafte Fürsorge durch die Gemeindeverwaltung, über unfreundliche Behandlung vieler Unterstützungsberechtigter und Unterstüßungsbedürftiger, über Mißweisung und Abschiebung. In vielen Gemeinden werden die bedürftigen Familien nicht besser behandelt, wie die feithrigen Armenunterstützungsempfänger: als lästige Ausdringlinge und minderwertige Glieder der menschlichen Gesellschaft. Jeder Ortsbittler glaubt die Unglücklichen frucht seines Amtes anschauen zu dürfen. Vielfach verlassen sich die Gemeindeverwaltungen auf die private Wohltätigkeit und denken nicht im entferntesten daran, daß es die vornehmste Aufgabe der Gemeindebehörden ist, die Fürsorge für die Angehörigen der Vaterlandsverteidiger selbst in die Hand zu nehmen und sie nicht von vielleicht wohlmeinenden, aber meist herzlich ungeschickten „Wohltätern“ und „Wohltäterinnen“ aus den Händen winden zu lassen. Engherziger, beschränkter Egoismus schaut aus dem Bestreben, den Gemeindefiskus zu schonen und sich auf die freiwilligen Gaben zu verlassen.

Eine lächerliche Gespensterfurcht vor dem Mißbrauch der Unterstüßungen macht sich auch auf dem Lande geltend, wo sie am allerwenigsten angebracht ist, weil jeder Einzelne die Verhältnisse jedes Einzelnen kennt und wo auch der Bürgermeister die Lage seiner Bürger kennen muß, wenn er sich um das Schicksal seiner Bürger kümmert. Wohl wurde in allen Gemeinden mit großen, begeisterten Worten eine Hilfsaktion eingeleitet und von der heiligen Pflicht geredet, die Arm und Reich zusammenführen müsse. Dies heilige Feuer wird aber vielfach durch kleinseitige, engherzige Pfenningfucherei erstickt. Durch allzuviel Formalitäten werden den unterstützungsbedürftigen Angehörigen nicht nur die physischen Quellen des Hungers und der Entbehrung bereitet, sondern auch unerträgliche seelische Qualen der Demütigung und Entwürdigung. Diese Dinge müssen unsere Gemeindevertreter möglichst zurückdrängen suchen, indem sie in den Gemeindefürsorgeverhältnissen immer wieder darauf hinweisen, daß die Unterstüßungsbedürftigen nur Opfer der Verhältnisse sind und deren Ernährer für Volk und Vaterland, für die Allgemeinheit ins Feld gezogen sind. In Beschwerdefällen müssen unsere Genossen den Hilfsbedürftigen Berater und Helfer sein, sich energisch der Rente annehmen. Gerade bei den Gemeindevertretern und auch sonst bei den kundigen Genossen muß die Stelle sein, an die sich alle Hilfsbedürftigen vertrauensvoll wenden und wo sie brauchbaren Rat und tatkräftige Hilfe finden.

Es kann nicht darauf ankommen, durch Auauferei und Zwaderei der Gemeinde ein paar Tausend Mark zu sparen. Die Vöcher im Gemeindefiskus zu stopfen, die durch Unterstüßung der Kriegerfamilien gerissen werden, bleibt nachher der Allgemeinheit vorbehalten. Einen Schandfleck in der Nation bildet jede Gemeinde, die die Hinterbliebenen, die ihr von den ansiehenden Kriegern anvertraut wurden, unwürdig behandelt.

Immer noch Lebensmittelwucher. Von sachverständiger Seite wird uns geschrieben: Die Maßnahmen der Militär- und Stadtverwaltungen, die den Preis haben, den Lebensmittelwucher zu unterbinden, sind sehr zu begrüßen, denn überall in Stadt und Land benutzen viele Händler, Kaufleute und Produzenten, die sonst stets im patriotischen Mäntelchen einherstolzieren, die Gelegenheit und diffundierten dem Publikum Wucherpreise. So sehr aber die Maßnahmen zu begrüßen sind, so wenig kann man es verstehen, daß in verschiedenen Gegenden Kartoffelhöchstpreise von 6—7 Mark für den Zentner festgesetzt wurden. In normalen Zeiten würde heute bei der riesigen Kartoffelernte der Preis für den Zentner 2 bis 2,50 Mark betragen, so daß die Kartoffeln in kleineren Mengen mit 3 Bfa. das Fund glatt verkauft werden könnten. Es ist deswegen unbegreiflich, wie eine Behörde Höchstpreise von 6—7 Mark festsetzen kann, und zu hoffen, daß die maßgebenden Stellen durch diesen Hinweis auf den Widerspruch aufmerksam gemacht werden. Die Landwirte der Umgegend verlangen heute noch 6—7 Mark für den Zentner Kartoffeln, und es ist ein bedauerliches Zeichen von Mangel an allgemeinem menschlichem wie nationalem Empfinden, wenn diese Leute es fertig bringen, in solchen Zeiten weit über das Doppelte des normalen Preises für ein so wichtiges und unbedingt notwendiges Lebensmittel zu verlangen. Es wäre Aufgabe der Behörden, Höchstpreise für Kartoffeln festzusetzen, die sich in normalen Bahnen bewegen, und da wäre ein Preis von 2,50 Mark für den Zentner unbedingt angemessen. Genau wie mit den Kartoffeln verhält es sich mit dem Getreide.

Auch hier werden von den Landwirten Preise verlangt, die in keiner Weise gerechtfertigt sind. In allen Schichten der Bevölkerung werden Opfer verlangt, alle Kreise suchen dem Volk über die schlimme Zeit hinweg zu helfen, nur eine bestimmte Schicht sucht Wuchergeschäfte zu machen. Nur ganz energische Maßnahmen der Behörden können da Wandel schaffen.

Der Konsumverein für Wiesbaden und Umgegend hat jetzt einen Kleinverkaufspreis von 4½ Pfennig für das Pfund Kartoffeln festgelegt. Der Verein mußte diesen Preis ansetzen, weil die Produzenten nicht billiger lieferten. In den meisten Geschäften aber beträgt der Kleinverkaufspreis noch 6 und 7 Pfennig.

Der Verein häftischer Bureau- und Kassenbeamten hat beschlossen, die Hälfte seines 600 Mark betragenden Vereinsvermögens der Zentralstelle für freiwillige Hilfsstätigkeit im Rathaus zu überweisen und diesen Betrag durch freiwillige Spenden seiner nicht zu den Fahnen gerufenen Mitglieder nach Möglichkeit zu erhöhen. Die andere Hälfte des Vereinsvermögens soll zur Verringerung der Not bei den aus dem Feld zurückkehrenden Kollegen bzw. bei deren Hinterbliebenen bereitgehalten werden.

Auskunft über im Felde stehende nassauische Soldaten. In Wiesbaden hat sich ein Ausschuss gebildet, um alle persönlichen Nachrichten über im Felde stehende nassauische Soldaten zu sammeln und an die Angehörigen weiter zu geben. Jeder, der einen Angehörigen im Felde stehen hat, sende unverzüglich dessen genauen Namen unter Angabe des Truppenteils, sowie seine eigene genaue Adresse an die Auskunft über im Felde stehende nassauische Soldaten zu Wiesbaden, Friedrichstraße 35.

Achtung, Quartierwirte! Die Quartierwirte werden ersucht, etwa bei ihnen von der letzten Einquartierung zurückgelassenen Ausrüstungsgegenstände und Bekleidungsstücke (Seitengewehre, Rappelpel, Patronentaschen usw.) beim Garnisonskommando, Geroldstraße 10, abzugeben.

Die Gewerbliche Fortbildungsschule und Gewerbeschule beginnt ihren Unterricht am Montag den 17. Oktober in vollem Umfang und mit denselben Unterrichtsstunden und -zeiten, wie vor den Ferien. Da eine große Zahl gewerblicher Lehrlinge zurzeit arbeitslos ist, soll ihnen durch freiwillige Zeichenkurse eine zweckmäßige Bildungsmöglichkeit geboten werden. Dadurch wird auch erreicht, daß beschäftigungslose Leute von der Straße weggelassen und vor Müßiggang bewahrt werden.

Der Wiesbadener Automobilklub hat dem Magistrat 1000 Mark zur Unterstützung bedürftiger Familien überwiesen.

Der Westliche Bezirksverein hat dem Kreisverein vom Roten Kreuz 2000 Mark von seinem Vereinsvermögen für die verschiedenen Zwecke des Roten Kreuzes überwiesen.

Salzpreis. Vom Gouvernment wird mitgeteilt, daß der Preis für Salz nicht 9, sondern 18 Mark für 100 Kilogramm beträgt.

Gewerkschaftskartei Wiesbaden. Mittwoch abend, halb 9 Uhr: Kombinierte Sitzung der Kartelldelegierten und Gewerkschaftsvorstände im Gewerkschaftshaus. Die Tagesordnung ist sehr wichtig.

Schul- und Mittelschulen. Die Schüler der einzelnen Schulen müssen sich am Dienstag vormittag zur gewohnten Zeit in ihren Schulhäusern begeben. Schulhöfen versammeln, wo ihnen weitere Mitteilungen gemacht werden. — Im Realgymnasium an der Oranienstraße und im Lyzeum II an der Dohheimerstraße wird der Unterricht am Dienstag noch nicht eröffnet, weil die Unterrichtsräume dort noch anderen Zwecken dienen.

Wertlose russische Orden. Die Exekutivbeamten der Wiesbadener Polizei, die im Besitze von russischen Orden und Ehrenzeichen sind, haben sich entschlossen, diese Sachen abzugeben und sie dem Roten Kreuz zur Einschmelzung und Verwendung des Metallwertes zur Verfügung zu stellen. Die Auszeichnungen wurden den Beamten gelegentlich der Beschäftigung des Jaren in deutschen Ländern verliehen und sind nun mit ihrem Marktwert auf den Metallwert herabgesunken. Wie doch ein Krieg revolutionierend wirkt!

Vermisster Schüler. In großer Sorge ist gegenwärtig ein Wiesbadener Beamter, der seinen 16 Jahre alten Sohn zu Beginn der Schulferien in Austausch nach Frankreich geschickt hatte. Der Mann ist bis heute über das Schicksal seines Sohnes ohne jede Nachricht. Den jungen Franzosen, der zu ihm gegeben war, hatte er unmittelbar vor der Kriegserklärung zur Bahn geleitet, damit er nach Hause fahre. Er glaubte ihn dort wohl geborgen, da dieser Tage eine telegraphische Nachricht bei ihm ein, daß der junge Mann sich in Magdeburg befinde. Es wurde angefragt, ob er für die Kosten seiner Verpflegung aufkommen wolle. Diese Frage hat der Mann bejaht, gleichzeitig aber die Bitte ausgesprochen, ihm den früheren Pflegschein auf seine Kosten zurückzusenden. Was aus seinem Sohne in Frankreich geworden ist, weiß er nicht.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Bierstadt, 15. Aug. (Fürsorge für Kriegerangehörige.) Zur Regelung der Fürsorgetätigkeit für die Hinterbliebenen der Krieger ist die Gemeinde in Bezirke eingeteilt. Für jeden Bezirk sind zwei Vertrauensmänner bestimmt, an die sich die Unterstüßungssuchenden zu wenden haben. Die Gemeinde hat Lebensmittel angekauft und läßt sie im Portierlokal des Rathauses zu bestimmten Stunden verteilen. Die Bezirke gliedern sich wie folgt:

Bezirk 1. Erbenheimer-, Jagdster- und Kloppenheimerstraße. Vertrauensmänner: Gemeindeverordneter Georg Schüller und Lehrer P. Kunz.

Bezirk 2. Talsstraße, Ellenbogengasse, Schulgasse, Hoffstraße. Vertrauensmänner: Bauunternehmer Ph. Schäfer und Gärtnermeister Lud. Roth.

Bezirk 3. Vordergasse, Sonntagsgasse, Reugasse, Keldstraße, Langgasse bis Rathaus, Wiesbadenerstraße Nr. 1 bis Adlerstraße und Adlerstraße. Vertrauensmänner: Dr. med. W. Pfannmüller und Hofwirt Karl Friedrich.

Bezirk 4. Hintergasse, Sandbachtstraße, Kirchgasse und Schwarzgasse. Vertrauensmänner: Lehrer Arnold Müller und Tapeziermeister Wilh. Stiehl.

Bezirk 5. Banggasse vom Rathaus bis zum Ende, Rimbacherstraße, Taunusstraße. Vertrauensmänner: Schneidermeister Wilh. Groß und Schneidermeister Karl Bach.

Bezirk 6. Plumen-, Wilhelm-, Pribat-, und Friedrichstraße. Vertrauensmänner: Schneidermeister Phil. Wilhelm Mayer und Zimmermann Lud. Bach.

Bezirk 7. Wiesbadenerstraße von Adlerstraße ab nach Wiesbaden zur Hermann-, Moritz-, Röderstraße. Vertrauensmänner: Schneider Karl Busch und Klavierstimmer Georg Stiehl.

Schierstein, 15. August. (Hilfsstätigkeit.) Auf Veranlassung eines Ausschusses, der am Freitagabend im Rathause tagte, findet am nächsten Freitag eine öffentliche Versammlung statt, in der über die private Hilfsstätigkeit für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer beraten wird. Die Vereine sollen aufgefordert werden, ihr Vermögen abzuliefern und auch sonst soll die private Wohltätigkeit angeregt werden. Die Frauen sollen sich durch Näh- und Strickarbeiten, Kranken- und Kinderpflege nützlich machen.

Schierstein, 15. Aug. (Die Gemeindevertretung) genehmigte in ihrer letzten Sitzung einen Kredit zur Unterstützung der Unterstüßungen. Genosse Schäfer beantragte, neben der Reichunterstützung noch einen besonderen Satz der Gemeinde festzusetzen. Der Bürgermeister aber wollte sich nicht auf einen bestimmten Betrag festlegen. Es wurde eine Kommission gewählt, die die Höhe der Unterstüßungen von Fall zu Fall festsetzen soll. In die Kommission wurden die Vertreter Dr. Baherthal, Ludwig Schäfer, Schönmaier, Kahn und Genosse Georg Schäfer gewählt.

Kloppenheim, 16. August. (Wo bleibt die Fürsorge?) Während in allen Orten Maßnahmen zur Fürsorge für die Familien und Angehörigen der zur Fahne berufenen Vaterlandsverteidiger getroffen werden, ist es in Kloppenheim noch merkwürdig still. Anscheinend glaubt der Gemeindevorstand, daß in Kloppenheim unter den Zurückgebliebenen keine Not zu befürchten ist. Das ist jedoch eine Täuschung, und wir hoffen, daß man sich auch in der Gemeindeverwaltung auf seine Pflicht bekennt und sich nicht noch einmal deutlicher mahnen läßt.

Frauenstein, 15. August. (Unterstützung für Kriegerangehörige.) Die Gemeindevertretung beschloß zur Unterstützung der Familien der einberufenen Einwohner einen Kredit bis zu 10.000 Mk. zu gewähren. Es wurde eine Kommission gebildet, die die Verteilung der Unterstüßungen regelt. Die Gemeinde kauft Lebensmittel an und gibt sie an die Unterstüßungsberechtigten aus. In die Kommission wurde von den sozialdemokratischen Gemeindevertreter Genosse Schneider gewählt.

Aus den umliegenden Kreisen.

Hilfe für Arbeitslose im Höchst-Usinger Kreis.

Aus allen Teilen unseres Kreises kommen jetzt Berichte über ein außerordentliches Ueberhandnehmen der Arbeitslosigkeit.

Die Mobilmachung hatte schon die Reihen der Arbeiterschaft ganz erheblich gelichtet und seit Samstag rücken die gedienten Landsturmlente zu gewissen Spezialwaffen ein, womit die Zahl der ihres Ernährers beraubten Frauen und Kinder in den einzelnen Orten schon eine sehr große ist.

Nicht kommen nun noch die Schreden der Arbeits- und Verdienstlosigkeit dazu.

In vielen Betrieben wird schon seit Wochen nur halbe Tage geschafft, viele haben das Personal auf ein Minimum beschränkt und ein großer Teil von Betrieben — wo man es nicht erwartete — haben die Tore überhaupt geschlossen. In den nächsten Tagen oder Wochen soll dies noch in einer Reihe anderer Betriebe geschehen.

Was nun? Die Maßnahmen gegen eine künstliche Verteuerung der notwendigen Lebensmittel in Ehren, in kurzer Zeit wird die Masse derer, die nur von der Hand in den Mund leben, soweit die Verbände sie nicht noch notdürftig über die erste Not hinweghelfen, überhaupt nichts mehr zu essen haben.

Da wird es sich zeigen, ob die besitzenden Klassen nicht nur in der Stadt Frankfurt — auch in der Provinz und vor allem auch auf dem Lande ihrer Pflicht bewußt sind.

Vor einigen Tagen hat Dr. Rohrbach in der „Silfe“ unter dem Titel „Die moralische Probe“ einen Artikel veröffentlicht, in welchem er zu dem Schluß kommt, daß „die Frage des Sieges vor allen eine Frage der Opferwilligkeit für die Ernährung des einzigen Teiles der Nation, die nicht von seinem Besitz, sondern von seiner Arbeit lebt“ sei. Und weiter: „Diese Probe auf den sittlichen Opfermut der führenden Schichten ist die eigentliche Kraftprobe, der wir entgegen sehen.“

Wenn es in dieser Beziehung nicht sehr bald besser wird, die zahlreichen nicht nur aufsituierten, ja z. T. sehr reichen Leute auf dem Lande sich nicht nur darauf beschränken, die überreiche Ernte durch schlecht bezahlte oder gar gratis gestellte Arbeitskräfte bereinigen zu lassen, um sie dann für Kriegspreise verkaufen zu können, dann wird der Hunger in tausenden von Familien der Kriegsbegeisterung einen mächtigen Dämpfer aufsetzen. Zur Charakterisierung des von uns Gefagten ein Beispiel, was sich auch aus anderen Orten berichten läßt:

In Unterliederbach hat Herr und Frau Bürgermeister Schmitt, wie es auch in vielen anderen Orten geschehen ist, zur freiwilligen Kriegsfürsorge eine Sammlung in die Wege geleitet und mit 100 Mark den Anfang gemacht. Anstatt daß nun die reichen Grundbesitzer, die unseres Wissens, was Einkommen betrifft, das Ortsoberehaupt mindestens um das drei- oder vierfache überragen, etwas tiefer in ihre Tasche gegriffen hätten, haben sich diese kaum zu 20 bis 25 Mark emborgeschlagen. Bei der Siegesfeier gelegentlich der letzten Gemeindevertreterwahl haben es sich die Herren für Freibier und Würste mehr kosten lassen.

Wir wollen es bei diesem Beispiel mangelnder Opferwilligkeit bewenden lassen. Wir vertreten die Ansicht, daß in dieser schweren Zeit mit Rat und Tat jeder einzelne Mann und jede Frau bis an die Grenze des Möglichen gehen soll und daß in bezug auf Zusammenarbeit auf allen Gebieten alles vergessen sein muß, was hinter uns liegt. Um aber diese nötigen Hilfsorgane auch ihren Zweck erfüllen zu lassen, müssen die Behörden streng darauf sehen, daß in den Kommissionen, welche über die Verteilung der flüssigen Mittel zu befinden haben, Männer und Frauen aus dem werktätigen Volke nicht fehlen.

Einmal kann nicht geleugnet werden, daß diese ein weit größeres Verständnis für diese nicht sehr leichte Arbeit haben, dann wächst aber auch das Vertrauen breiterer Schichten der Bevölkerung zu diesen ganzen Hilfsaktionen, und die im Feld stehenden Familienväter tun freudig ihre schwere Pflicht, wenn sie wissen, daß ohne Ansehen der Person für die Ehren gesorgt wird.

Worms, 16. August. (Schwere Bluttat.) Der Schumann Müller wurde, als er Feierabend bieten wollte, von dem Sadträger Kramer erstochen. Der Täter flüchtete auf das Dach und wurde von der Schumannschaft erschossen.

Aus Frankfurt a. M. Höchstpreise.

Nachdem bereits vom Gouvernement Mainz Höchstpreise festgesetzt worden sind, hat, nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“, der kommandierende General für den ganzen Korpsbezirk Maßnahmen in die Wege geleitet, um für den Großhandel Höchstpreise zu bestimmen.

Diese Maßnahme ist nur zu begrüßen. Sie kommt für unseren Bezirk zwar etwas spät, aber immer noch rechtzeitig. Gleich uns scheint eben auch der kommandierende General im Gegensatz zum Magistrat und zur Frankfurter Handelskammer immer mehr zu der Ueberzeugung zu kommen, daß ohne Festsetzung von Höchstpreisen den wucherischen Bestrebungen einzelner Geschäfte nicht entgegengewirkt werden kann.

In welcher gewissenlosen Weise manche Leute die Kriegszeit benutzen, um das Publikum zu schröpfen, zeigt deutlich eine Zuschrift, die uns ein angelegener Offenbacher Fabrikant schickt. Darin heißt es:

Als ich gestern nachmittag um halb 3 Uhr mit der Linie 18 nach Offenbach fuhr, hörte ich mit zu, wie sich eine Oberthäuser Frau zu einer Frau aus Wiesbaden äußerte, daß die Oberthäuser Bauern, die nach Frankfurt auf den Markt fahren, die Kartoffeln zu 7 Mark zu Hause einkaufen und dann für 14 Mark verkaufen, und daß sie daran ganz gehörig verdienen würden.

Ich halte es für meine Pflicht, dies der Öffentlichkeit bekanntzugeben, damit der Bevölkerung des Volkes von Seiten der Bauern entgegengehandelt wird. Für die Wahrheit meiner Angaben bürgere ich selbstverständlich, doch bitte ich, meinen Namen nicht zu nennen.

Einer solchen Bewucherung des Volkes kann nur durch Festsetzung von Höchstpreisen für den Großhandel, wie für den Kleinhandel vorgebeugt werden. Die Frankfurter Marktverwaltung sollte streng darauf achten, daß solchen unverschämten Bauern das Handwerk gelegt wird. Wo einem Käufer solche unerhörten Preise gefordert werden, da sollte sofort Anzeige bei der Polizei erstattet werden. Noch richtiger wäre es, wenn der Magistrat in ähnlicher Weise vorgeht, wie der Stadtrat zu Ludwigshafen a. Rh. Der hat Maßnahmen zum Ankauf der notwendigen Lebensmittel und Rohstoffe getroffen. Zum Zweck der Preisbildung für Nahrungsmittel wurde eine Marktkontrollkommission gebildet. Der Preis für Kartoffeln wurde auf 5½ Pfennig für die Landwirte und 7 Pfennig für Händler festgesetzt.

Auch der Preistreiber im Getreide- und Mehlhandel muß energischer wie bisher entgegengewirkt werden. Wie richtig unsere bisherigen Darlegungen waren, erhellt aus einer Zuschrift von sachmännlicher Seite, in der es heißt:

Was Sie in Nr. 188 Ihres Blattes von einer wucherischen, durch nichts gerechtfertigten Verteuerung des Getreides schreiben, trifft in ersthohem Maße auf das Verhalten der Mühlen bezüglich des Mehlspreises zu. Die Grobmühlen haben bei Wiedereröffnung der Schiffsahrt auf dem Main ungeheure Mengen von Mehl nach Frankfurt verladen, außerdem waren noch große Bestände in alten Mehl vorhanden, welches zwar hart und stückig geworden, aber jetzt mit fortgeschaffter wird. Diese vielen Tausende Sack Mehl sollten zur Deckung der Lieferungsverpflichtung der von den Mühlen getätigten Verkäufe dienen, die sich in der Preislage von 29.75 Mark bis 31 Mark bewegten.

Als sich Ende Juli die Lage kritisch gestaltete, waren die Mühlen, die großen wie auch die kleinen, bei der Hand, die Ablieferung des verkauften Mehles zu erschweren und unter allen möglichen Vorwänden zu verzögern, manche hielten ihre Lager überhaupt geschlossen, bis die erwartete Stunde der Mobilmachung schlug, die es ihnen gestattete, von den Verkäufen zurückzutreten, um nun freischwebende Preise zu diktieren, die durch nichts weiter bedingt waren, als durch die Rücksicht auf die Füllung des eigenen Geldbeutels.

Zu einer wesentlichen Erhöhung des Mehlspreises liegt bis zur Stunde noch durchaus kein Grund vor. Es verdient festgehalten zu werden, daß das sämtliche in Frankfurt vorhandene Mehl aus billigen Weizen hergestellt ist. Ich habe mich persönlich überzeugt, daß noch jetzt von diesem billigen Mehl Tausende von Sack sich auf den Mühlenlagern der Speckhäuser befinden. An diesem Mehl verdienen die Mühlen Unsummen. Man bedenke nur, bei 30 bis 31 Mark hatten sie ihren regulären Verdienst, jetzt nehmen sie 42 Mark; das ist ein Mehr von 11 bis 12 Mark pro Sack. Der Ertragsverdienst dieser weißen Mäuler geht daher in die Millionen. Und wie die Großen, so auch die Kleinen, mit wenig Ausnahmen. Sie beteiligten sich ebenfalls an dem Tanz um's goldene Kalb. Die Großen tun's, sollten wir da nicht dasselbe tun? wurde mir erwidert. Wirklich, es ist nicht beschämender in dieser ersten Zeit, als diese offene Beutegier des gesamten Mühlenwesens.

Von einer Brotverteuerung kann man bislang nicht reden, dafür hat die Behörde in verschiedenen Bezirken, so in Göhr-Groß-Gerau usw., durch Festsetzung der Höchstpreise für Brot vorgebeugt. Diese Preise stellen sich ungefähr auf die gleiche Höhe, wie sie bei normalen Mehlspreisen üblich sind; es sind deshalb die Käufer allein, die unter der ungerechtfertigten Preistreiber der Mühlen zu leiden haben; sie müssen sich unter diesen Verhältnissen verbitten.

Hier hat man einmal wieder am verkehrten Ende angefangen zu diktieren. Statt den Bauern den Preis für das Getreide, den Mühlen die Mehlspreise vorzuschreiben, fängt man bei dem verarbeitenden Gewerbe an, ohne Rücksicht darauf, ob dieses auch in der Lage ist, entsprechend einzukaufen, und welches schau los der Willkür der Mühlen ausgeliefert ist. Also zunächst den Mühlen Vorschriften machen, dann den Bauern.

Wir hoffen, daß diese Ausführungen beim kommandierenden General die nötige Beachtung finden und daß er unverzüglich die entsprechenden Maßnahmen trifft. Wie man uns sagt, hat das Mühlensyndikat eine Ermäßigung in Aussicht gestellt; es verlangt aber eine Frist bis zur Ermäßigung des Preises. Das geschieht in der wohlberedelten Absicht, um möglichst noch die Lagerbestände zu den hohen Preisen an den Mann zu bringen. Erst wenn der Raub ganz in Sicherheit gebracht ist, wird man sich wieder mit einem normalen Nutzen begnügen. Deshalb heißt es nicht mehr lange ertragen, sondern handeln.

Wie man anderwärts gegen die Lebensmittelwucherer vorgeht, erhellt aus einer amtlichen Meldung aus Königsberg i. Pr. Dort hat der Gouverneur das Geschäft von H. Meyer, in dem beim Verkauf von Roggenmehl ein unverschämter hoher Preis verlangt wurde, behördlich geschlossen. Wenn sich der Inhaber dazu versteht, nur als angemessen zu bezeichnende Preise zu fordern, so soll er die Erlaubnis erhalten, binnen 48 Stunden sein Geschäft wieder zu öffnen. Der Verkauf erfolgt dann aber unter polizeilicher Kontrolle. Auch in Heilsberg wurde das Geschäft eines Kaufmannes wegen Lebensmittelwucher geschlossen. Ein anderer Kauf-

mann, der für Kolonialwaren unerhörte Preise forderte, wurde vom Generalkommando mit 2000 Mark Geldstrafe belegt, die sofort eingezogen wurden.

Familien drama. Der 40jährige Arbeiter Karl Weibacher, Schlachthausgasse 15, geriet gestern mit seiner Ehefrau in Streit, in dessen Verlauf er einen Revolver auf die Frau abgab, der sie aber nur leicht am Kopf verletzete. Hierauf brachte sich Weibacher selbst zwei Schüsse in den Kopf bei. Der lebensgefährlich Verletzte wurde in das Heilig-Geist-Hospital gebracht, wo er heute früh gestorben ist.

Gelatine als Nahrungsmittel. Von einem Arzt wird uns geschrieben: Bei der Belagerung von Paris im Jahre 1870/71 wurden die Lebensmittel knapp, so daß viele sich mit einer Knochen-suppe begnügen mußten. Nach den Versuchen der Neuzeit, die insbesondere von dem Physiologen Professor Kunt angestellt wurden, hat es sich gezeigt, daß man das Eiweiß der Nahrung durch Gelatine ersetzen kann; nach den Versuchen Kunts vermag Gelatine fünf Sechstel des notwendigen Eiweißbedarfes zu decken. Die Gelatine hat dabei den Vorzug vor dem Fleisch, daß sie einige Bestandteile des Fleisches, die Särungserscheinungen im Darm hervorgerufen, nicht enthält, so daß sie sich nicht nur als vollwertiges Nahrungsmittel, sondern auch als ausgezeichnetes Mittel bei Krankheiten, besonders des Darmes, bei Typhus usw., in Anwendung kommt. Auf letztere Verwendung hat der berühmte Berliner Professor Senator hingewiesen. Zur Zeit Napoleons I. legte man großen Wert auf die Verwendung der Gelatine zur Ernährung von Gesunden und Kranken. Aus den Berichten fällt auf, daß in den Spitälern und Siechenhäusern, in denen man ausgiebig Gelatine in Suppen verabreichte, Krankheiten und Sterblichkeit abnahmen. Man verwendete die Gelatine hauptsächlich in Suppen mit Gemüse (Kumfordsuppen). Der Geschmack läßt sich am besten verbessern durch Zusatz von Gewürzen, Suppenkräutern, von Maggi und Anson, desgleichen mit den vielgebrauchten Suppenwürfeln 5-10 Gramm Gelatine auf einen Teller Suppe. Solche Suppen schmecken nicht nur ausgezeichnet, sondern sie geben dem Menschen auch Kraft. Dies rührt daher, daß die Gelatine sehr leicht und vollkommen im Darm ausgenutzt wird.

Erwischter Betrüger. Im Postamt Offenbach und dem Frankfurter Hauptpostamt wurden vor einer Woche mehrere Personen dadurch betrogen, daß sie von einem Unbekannten, der ihnen Papiergeld gegen Münzgeld einwechseln wollte, nur eine in Papier gewickelte Eisenstange erhielten. Am Samstag versuchte der Betrüger in der Hauptpost das gleiche Manöver, er wurde aber durch die Aufmerksamkeit eines Postbeamten an der Vollendung des Betruges gehindert und festgenommen. Der Schwindler ist der vielfach verurteilte 29-jährige Kaufmann Hans Vetter aus Groß-Gebersdorf.

Neues aus aller Welt.

Aus Nahrungsforgen in den Tod. In der Diebshofenerstraße 10 in Berlin erschoss Sonntagabend der bei der U. G. G. angestellte Arbeiter Bruckebaum seine 19jährige Frau mit Revolvergeschüssen und richtete darauf die Waffe gegen sich selbst. Nachbarn, die durch die Schüsse alarmiert wurden, riefen die Polizei herbei, die die Wohnung erbrach und für die Uebersführung des am Kopfe Schwerverletzten sorgte. Die Leiche der Frau wurde in ein Schauhause überführt. Der Grund der Tat soll in Nahrungsforgen zu suchen sein.

Verurteilte Kirchengelber. Der Klosterschreiber von St. Johannis in Hamburg wurde wegen Unterschlagung von 94 000 Mark zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt. Er hat das Geld durch heidnische Wirtshäuser verbracht. Der Mann bezog 8000 Mark Jahresgehalt und hatte freie Wohnung; seit 1893 war er im Dienst, durch die ganzen 20 Jahre ist seine Kasse nicht einmal revidiert worden.

Ein englischer Dampfer gesunken. Der englische Torpedo-äger „Bullfinch“ stieß in der Nordsee infolge falschen Manövrierens mit dem holländischen Dampfer „Kinderdijl“ zusammen. Das englische Schiff sank, ein Teil der Mannschaft ist ertrunken.

Telegramme.

Letzte Kriegsnachrichten.

Oesterreichische Siege.

Wien, 17. Aug. (W. V.) Die gestern gemeldeten Kämpfe an der Drina (dem Grenzfluß zwischen Bosnien und Serbien) haben zu einem entscheidenden Siege der österreichisch-ungarischen Truppen über starke feindliche Streitkräfte geführt. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht und viel Kriegsmaterial erbeutet. Die Verfolgung des Feindes ist im vollsten Gange. Unsere Truppen kämpften mit bewundernswürdiger Tapferkeit gegen die in starken Stellungen befindlichen und an Stärke ebenbürtigen Serben. Besondere Erwähnung verdient das Karasbinder Infanterieregiment Nr. 16, dessen Offiziere und Mannschaften unter den schwierigsten Verhältnissen mit der altbewährten Tapferkeit der stets kaisertreuen Kroaten zum Siege führten. Ausführliche Nachrichten über den Verlauf der Kämpfe und über die erbeuteten Trophäen folgen.

Wien, 17. August. Die in ausländischen Zeitungen erschienenen Nachrichten über angebliche russische Erfolge in unseren Grenzgebieten stehen mit der Wahrheit in volstem Widerspruch. Einige russische Detachements, die stellenweise im Grenzgebiete einige Kilometer weit vorgedrungen waren, sind gleich wieder über die Grenze zurückgeworfen worden. Dagegen sind mehrere unserer Kavalleriekörper weit über die russische Grenze in das Innere Russlands eingedrungen.

Österreichs brüderliche.

Petersburg, 17. Aug. Die Petersburger Telegraphenagentur erklärt die im Ausland verbreiteten Gerüchte, daß deutsche und österreichische Reservisten nach Sibirien verbannt worden seien, für unrichtig. Alle diese fremden Unterthanen würden nur bis zur Beendigung des Krieges in einigen östlichen Grenzbezirken des europäischen Russlands ihren Wohnsitz erhalten.

RHENUS-DREITEIL-SEIFE
für
Weiss-Wäsche
sehr zu empfehlen.
Stange = 3 Stück 25 S.

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Mehl ist eingetroffen und gelangt in den Läden zum Verkauf. Mit Rücksicht auf die von dem Herrn Gouverneur von Mainz für Mehl festgesetzten Höchstpreise ist der Ladenverkaufspreis

für Weizenmehl Nr. 0 auf 22 Pfg.
für Weizenmehl Nr. 1 auf 21 Pfg. pro Pfund festgesetzt worden.

Das Höchstquantum, welches abgegeben werden darf, beträgt 4 Pfund.
In den Geschäften, in denen dieses Mehl zum Verkauf gelangt, sind Plakate angebracht, die die vorgenannten Preise und das Höchstquantum enthalten.

Der Magistrat.

Allgemeine Ortskrankenkasse Wiesbaden.

Das Reichsgesetz vom 4. August d. J., welches durch Verleihung auf denselben Tage in Kraft getreten ist, sichert die Leistungsfähigkeit der Krankenkassen für die Dauer des Krieges. Das Gesetz bestimmt, daß für diese Zeit unter Wegfall der Mehrleistungen die Beiträge auf 4½ vom Hundert des Grundlohnes festzusetzen sind. Auf Unterstützungsfälle, die vor dem 4. August d. J. eingetreten sind, findet die Bestimmung keine Anwendung.

An Mehrleistungen, die bei unserer Kasse eingeführt sind, kommen hiernach in Wegfall: sämtliche Zuschüsse für größere Heilmittel (§ 19 Abs. 1 der Satzung), worunter unter anderem auch künstlicher Zahnersatz, Vadeluren u. dgl. zu verstehen sind, das auf 60 vom Hundert des Grundlohnes erhöhte Krankengeld (§ 19 Abs. 1 Ziffer 2 B. der Satzung), das sog. Taschengeld für Bediente während der Anstaltspflege (§ 21 Abs. 2 d. S.), Waderholung (§ 22 d. S.), Fürsorge für Genesende (§ 24 d. S.), das halbe Krankengeld an solche Mitglieder, die sich eine Krankheit vorfällig oder durch schuldhaftige Beteiligung an einem Kaufhandel zugezogen (§ 26 Abs. 2 d. S.), Gehammediensie und Anstaltspflege während des Wochenbettes (§ 29 d. S.), Schwangerenunterstützung (§ 30 d. S.), Stiefgeld (§ 31 d. S.), und das auf den 28fachen Betrag des Grundlohnes erhöhte Sterbegeld (§ 32 Abs. 4 B.), ferner wird das Krankengeld anstatt vom zweiten Tage der Erkrankung erst vom vierten Tage ab gezahlt.

Tabelle über Leistungen und Beiträge für ständig Beschäftigte.

Beitragsklasse	Grenzen der		Grundlohn	Zugl. Krankengeld	Taschengeld	Sterbegeld	Wochenbeiträge			Jahresbeiträge	Beitragssumme
	Tageslohn	Wochenlohn					Heilmittel	Wochenlohn	Wochenlohn		
1	bis 1.20	bis 1.20	1.—	0.50	0.25	20.—	0.27	0.18	0.09	0.16	
2	1.21-1.80	1.21-9.99	1.60	0.80	0.40	32.—	0.45	0.30	0.15	0.24	
3	1.81-2.40	10-14.99	2.20	1.10	0.55	44.—	0.60	0.40	0.20	0.32	
4	2.41-3.—	15-19.99	2.80	1.40	0.70	56.—	0.75	0.50	0.25	0.32	
5	3.01-3.60	20-24.99	3.40	1.70	0.85	68.—	0.90	0.60	0.30	0.40	
6	3.61-4.20	25-29.99	4.—	2.—	1.—	80.—	1.08	0.72	0.36	0.48	
7	4.21-5.—	30-39.99	5.—	2.50	1.25	100.—	1.35	0.90	0.45	0.48	
8	über 5.—	über 40.—	6.—	3.—	1.50	120.—	1.62	1.08	0.54	0.48	

Leistungen und Beiträge für unfähig Beschäftigte werden noch veröffentlicht.

Die Familienhilfe (§ 33 d. S.), die auch zu den Mehrleistungen zählt, soll nach Beschluß des Kassenvorstandes, in Anbetracht ihrer Wichtigkeit während der Kriegszeit in beschränkter Form bestehen bleiben, sofern gemäß § 1 Abs. 2 des Gesetzes vom 4. August das Versicherungsamt hierzu die Genehmigung erteilt. Es ist deshalb bei der Behörde um Beibehaltung folgender Leistungen nachgesucht worden: freie ärztliche Behandlung, auch Zahnbehandlung, Arznei, Verbandstoffe, und kleine Heilmittel bis zu 3 Mark, denselben Betrag als Zuschuß für Operationen. Diese Leistungen sollen wie bisher auf die Dauer bis zu 13 Wochen gewährt werden. In versicherungsfreie Ehefrauen der Mitglieder wird im Falle deren Entbindung eine Wochenhilfe von 10 Mark gewährt. Das Sterbegeld wird nur bei dem Tode des Ehegatten und der Kinder gewährt. Die diesbezüglichen Beträge sind ermäßigt.

Wiesbaden, den 14. August 1914.
W 341 Der Kassenvorstand.
Wilhelm Lieser, zweiter Vorsitzender.

Kinder-Strümpfe
erhält man in grösster Auswahl zu massigen Preisen, nur beste Qualitäten, bei W1227
J. Dott, Wellritzstrasse 53.
Bestellungen auf Literatur aller Art werden angenommen
Hanau, Mühlstrasse 2.

Im Interesse unserer einberufenen Kollegen bitten wir alle diejenigen, welche während der Dauer des Krieges einen Arzt in Anspruch nehmen, diesem erklären zu wollen, ob sie bisher zu der Klientel eines im Felde stehenden Arztes gehört haben, oder ob sie die Absicht hatten einen solchen zu konsultieren.
Die Wiesbadener Aerzteschaft.